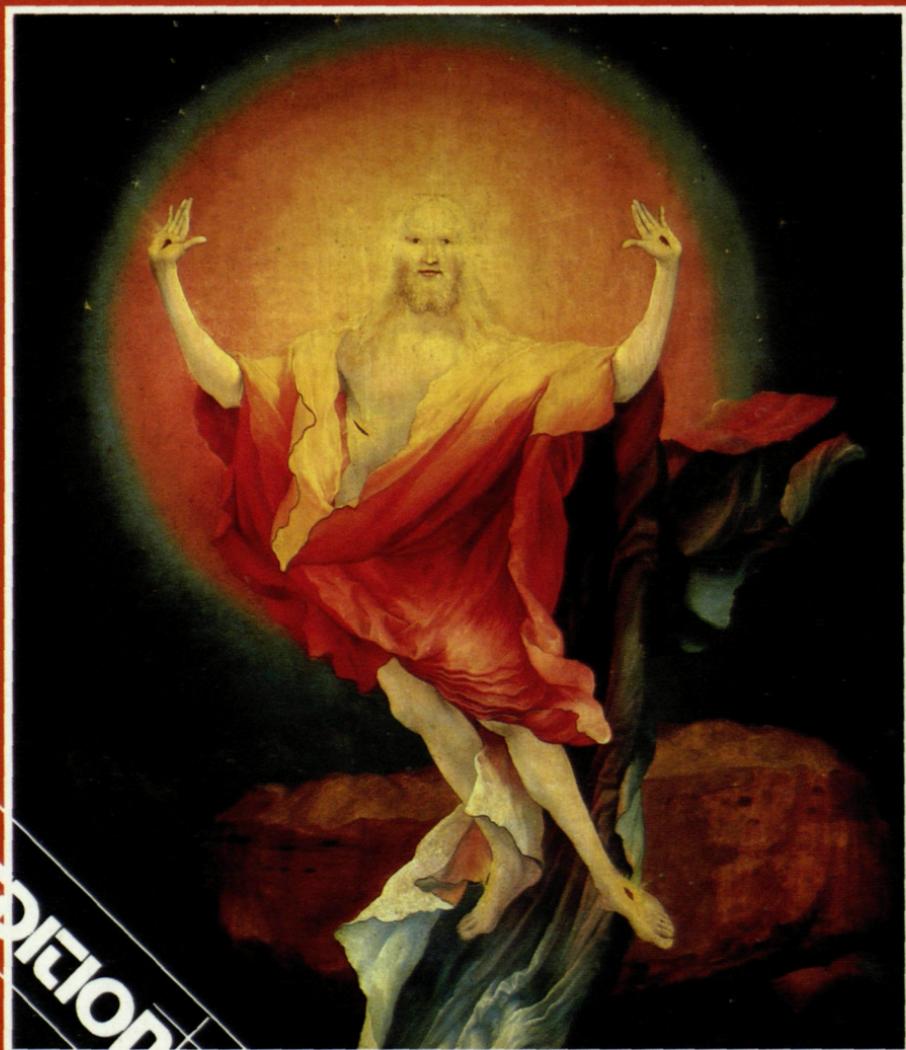


David Jaffin

# Der auferstandene Christus als unser Seelsorger



EDICIONIC



118 517





David Jaffin

# Der auferstandene Christus als unser Seelsorger



Verlag der  
Liebenzeller Mission  
Bad Liebenzell

ISBN 3 88002 310 7

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen  
Wiedergabe und Fotokopie

© Copyright 1986 by Verlag der Liebenzeller Mission,  
Bad Liebenzell

Umschlagbild: Grünewald, »Die Auferstehung«,  
Isenheimer Altar, Museum Unterlinden, Colmar

Herstellung: Druckhaus Gummersbach, Gummersbach/Derschlag  
Printed in W.-Germany

# Inhalt

Die Begegnung mit Maria Magdalena .....	7
Emmaus .....	24
Thomas .....	44
Petrus am See Genesareth .....	60



# Die Begegnung mit Maria Magdalena

*Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, daß der Stein vom Grab weg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. (Joh. 20, 1.2)*

*Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und sie sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

*(Joh. 20, 11-18)*

Bei den Juden fängt der Tag mit dem Abend an, im Sonnenuntergang. Der jüdische Sabbat beginnt bei Sonnenuntergang am Freitagabend. Der neue Tag fängt abends an. Bei uns Christen aber fängt — wegen dieses österlichen Geschehens — der neue Tag in der Frühe an. Der Sabbat ist die Feier der Vollendung der alten Schöpfung. Da ruhte Gott. Auch wir, die Gemeinde, soll sich ausruhen und am Sabbat auf ihren Messias, ihren Heiland, warten. Wir Christen wissen, wer das ist, das ist der gekreuzigte und auferstandene

Jesus. Deswegen feiern wir den Sonntag und nicht den Samstag, weil die neue Schöpfung mit Jesu Auferstehung angefangen hat. Damit fängt auch ein neuer Tag an; *nicht nur ein neuer Tag, sondern eine neue Welt und eine neue Wirklichkeit*, worauf Israel und die Welt immer gewartet haben. Das ist hier geschehen. Das bewirkte die Auferstehung unseres Herrn und Heilands und zeigte seine Allmacht als der Schöpfer und der erlösende Gott. Dieser Anfang ist sehr wichtig: An dem ersten Tag der Woche kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war. Finster bedeutet auch hier nicht nur körperlich finster, dunkel; finster hat einen übertragenen Sinn: Alles bleibt verborgen, alles ist im Unklaren, ist dunkel.

Da es noch finster war, ging sie zum Grabe und sah, daß der Stein vom Grabe weggerückt war. Was bedeutet dieser Stein, der über Jesu Grab gelegt war? Auf Befehl der Hohenpriester und Schriftgelehrten wurde das Grab verschlossen und zusätzlich von den Römern bewacht. Das bedeutet eine allumfassende Wache. Juden- und Heidenbewacher stellten fest, daß dieser Mensch tot und für immer weggeräumt sei. Stein bedeutet im Alten Testament bis heute Tod. Das will sagen: das ist der Beweis des Sieges über ihn. Ein großer Stein als Zeichen: der Tote kann nicht mehr herauskommen, sein Tod ist besiegelt. Deswegen ist es so, daß die Juden in biblischen Zeiten durch Steinigung töteten, nicht durch Kreuzigung wie die Römer. Warum durch Steinigung? Tod zum Tod. Dieser Mensch gehört dem Tod, er wird gesteinigt. Stein ist das Zeichen für leblos und tot. Wer heutzutage über einen jüdischen Friedhof geht, z. B. in Jerusalem, wo an den Gott Israels gläubige Juden bestattet sind, wird Steine sehen und keine Blumen. Blumen sieht man auf christlichen Gräbern, auf jüdischen Steine. Warum? Als Zeichen: dieser Mensch ist tot, wir denken an ihn als Lebendigen, aber Stein besiegelt die Tatsache, daß er tot ist. Tote dürfen nicht verehrt werden in Israel, es darf keine Beziehung zu dem Totenreich hergestellt werden. Wenn jemand tot ist, sitzt man sieben Tage lang und tut gar nichts außer Menschen zu empfangen und nur über ein Thema zu sprechen, über den Toten. So kann man bewältigen, daß dieser Mensch tot ist und daß man weiß, daß es jetzt weiter-

gehen muß ohne den Toten. Tod bedeutet in Israel Ende. Deswegen ist die Aussage in Psalm 118 sehr merkwürdig — sie wird im Neuen Testament wiederholt: Jesus ist unser Eckstein geworden. Man benutzt ein Bild, das für jeden Juden Tod bedeutet. Das ist die Krönungsstufe des Todes: der Eckstein. Der Eckstein zu dem neuen Tempel ist sein gekreuzigter und auferstandener Leib. Der Eckstein ist die letzte Besiegelung des Todes, denn Stein bedeutet Tod. Jesus in seinem Tod zerstört den Tod und macht den Tod lebendig. Vom Eckstein schreibt ja schon Jesaja (Jes. 28, 16) und auch Paulus (Eph. 2, 20).

Der Stein war vom Grabe weg. Da läuft Maria Magdalena und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: »Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.« Warum geht sie zu Simon Petrus und zu Johannes, der diesen Bericht schreibt, dem Lieblingsjünger, dem einzigen bei dem Kreuz Jesu? Warum geht sie gerade zu den zwei Jüngern? Weil man zwei Zeugen braucht, um etwas zu bestätigen. Darum erhärten es zwei Zeugen bei dem Kreuz Jesu, daß er Gott ist. Der eine ist ein jüdischer Mörder und der andere ein heidnischer Soldat. Das bedeutet: Es wird bezeugt von beiden, vom Volk Israel und von der heidnischen Welt, von einem Mörder und dem erklärten Feind Israels, daß dieser Mann für alle Menschen, für die ganze Menschheit, gestorben ist am Kreuz. Einer Frau Aussage, so hart das heute im Blick auf die Frauenrechtsbewegung tönt, galt in Israel vor Gericht nichts. Die jüdischen Frauen haben immer die Macht in der Familie gehabt. Ich habe in meiner vierten Klasse im Unterricht gesagt: »Ist es nicht so, daß zu Hause das letzte Wort die Mutter spricht?« Die Schüler haben gedacht, ich mache einen Witz (denn der Jude hat Humor). Aber, es stimmt, zu Hause spricht Mutter das letzte Wort, das ist unter Juden selbstverständlich. Der Vater hat nicht die letzte Entscheidung. Er kommt zur Beratung, und die Mutter entscheidet. In der Synagoge hat der Mann Vollmacht. Aber wo ist man mehr, in der Synagoge oder zu Hause? Auch bei den frömmsten Juden ist man doch mehr zu Hause, und da hat die Mutter Vollmacht. In Glaubenssachen hat die Mutter,

haben die Frauen nicht zu bestimmen. Eine Zeugenaussage einer Frau gilt in Israel nicht, auch wenn die Frauen die dominierende Rolle in der jüdischen Familie spielen, obwohl diese das Zentrum für das Überleben des jüdischen Volkes ist. Aber vor Gericht gilt die Zeugenaussage einer Frau nicht. Deswegen sucht bei den Juden diese unmündige Frau zwei männliche Zeugen, die das Geschehene bezeugen können. Sie müssen bestätigen, daß er, Jesus, weg ist.

Hier wird auch Marias tiefe Treue zu Jesus gezeigt. Unser Thema hat mit einer Hure zu tun. Sie war die berühmteste Frau in ganz Israel. Ich darf sagen, wir Juden haben wenige Huren. Es gab im 19. Jahrhundert Psychologen, die wollten Studien über jüdische Huren machen, aber sie fanden keine. In Deutschland war keine einzige zu finden. Sie fanden dann in einem Slum-Viertel in Irland eine. Leider gibt es heute, am Ende der Tage, in Israel, in Tel Aviv, so etwas. Aber Maria Magdalena war berüchtigt. Sie war geplagt von sieben Geistern. Sie war total verdorben. Dann war sie von Jesus Christus gerettet worden. Seither hing sie mit unwandelbarer Treue an ihm. *Sie kam als erste zum Grab, als es noch dunkel war. Sie wollte genau sehen, was los ist.*

»Wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.« Merkwürdig, es gibt sehr wenige humorvolle Stellen in der Bibel, hier ist eine, denn jeder, der das liest, weiß sehr genau, was mit Jesus passiert ist. Es ist noch finster. Licht ist noch nicht in dieses Geschehen gefallen. Wir sehen die hineintastenden Menschen. Sie sind nahe bei Jesus, können es aber nicht erfassen und begreifen. Sie kennen zwar Jesaja 53, haben aber noch nicht gemerkt, daß diese Schilderung von Jesus handelt. Auch gibt es mehrere Psalmen (z.B. Psalm 49), die über einen Helden reden, der dem Tod nicht endgültig übergeben wird. Das sind für Juden sehr dunkle Stellen, für uns Christen nicht, denn wir wissen, daß das mit Jesus zu tun hat. Wenn man heute mit einem Juden über die Auferstehung redet, denkt er sofort an Daniel 12 oder Hesekiel 37. Dort wird berichtet von der Auferstehung des ganzen Volkes zum Gericht. Die Vorstellung, daß einer allein auferstehen könnte, ist für einen Juden fremd. Jesus hatte mehrmals zu seinen Jüngern gesagt, daß er gekreuzigt und daß er auferstehen werde, aber sie haben weder seine Kreuzigung

begreifen wollen, noch seine Auferstehung. Vom Kreuz hielten sie sich außer Johannes alle fern, der aus Pflicht und Liebe dablief. Warum blieben sie weg? »Verflucht ist der, der am Holze hängt« (5. Mose 21,23). Das heilige Gesetz sprach anscheinend eine Verfluchung über Jesus aus, deswegen kamen sie nicht in die Nähe. Es geschah, was in Sacharja 13,1 (s.a. Joh. 16,32) steht: »Zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein laßt.« Es ist eine Erfüllung eines prophetischen Wortes. Sie begreifen nicht, daß Jesus erhöht werden muß durch die Kreuzigung. Sie wollten Jesaja 53 und Psalm 22 nicht wahrhaben. Warum? Weil Zehntausende von Juden gekreuzigt worden sind zur Zeit Jesu. Überall im Land standen Kreuze. Und nun wurde Jesus gekreuzigt, war also verflucht von Gottes heiligem Gesetz, und auf die Auferstehung waren sie überhaupt nicht vorbereitet. In der Bergpredigt hatte Jesus gezeigt, daß kein Mensch Gottes Gesetz erfüllen kann. Die Bergpredigt spitzt sich zu mit dem Satz: »Ihr sollt vollkommen wie Gott sein.« Das ist, was Gott von uns haben will. Nur Jesus erfüllte das, daß er anstelle des Gesetzes steht und die Verfluchung des unerfüllbaren Gesetzes auf sich nimmt. Die Juden haben das alles nicht verstanden, weder sein Kreuz noch seine Auferstehung. Sie tappten hier wie Maria Magdalena total im Dunkeln.

Wir gehen zu Vers 11. »Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen.« Warum weinte sie? Sie weinte, weil ihr alles, was sie hatte, genommen war. Maria hat nur eines in dieser Welt, das ist Jesus. Jesus hat sie geheilt. Sie klammert sich an ihn, weil sie merkt: ohne ihn bin ich dem Satan ausgeliefert. Und jetzt ist Jesus tot. Darum weinte sie. Sie hatte ihr ganzes Leben Christus als Dank geweiht. Wenn jemand stirbt, muß man als Klageweib weinen. Auch die Türken halten es heute so. Ich kenne eine Frau, die beim Roten Kreuz arbeitet. Wenn jemand unter den Türken stirbt, weinen alle Frauen. Zu Jesu Zeiten gab es Klageweiber, beim Jüngling zu Nain und bei Jairus' Tochter. Dieses Weinen ist gewiß oft einfach eine Form. Maria weinte, weil die Trauer in die letzte Tiefe ihrer Person ging. Sie hat alles verloren. Sie steht draußen vor dem Grab. Sie hat die Schlüssel zur Tür des Verständnisses der Auferstehung noch nicht. So,

wie es finster ist und das Licht noch nicht mit Klarheit hereinbricht, so steht sie draußen vor der Tür und weiß immer noch nicht, was da geschehen ist. Alle diese Beschreibungen sind nicht nur Aussagen, sie sind Tatsachen. Und gleichzeitig deuten sie auf ein tieferes Geschehen. Sie steht draußen vor dem Grab, das ist eine Tatsache. Gleichzeitig steht sie vor der unfaßlichen, überwältigenden Wahrheit, die je ein Mensch erlebt hat, daß Jesus auferstanden ist von dem Tod und eine neue Welt angefangen hat. Es ist alles voller Spannung. Dann schaute sie! Sie schaute in das Grab, und sie erblickt zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, einen zu Häupten, den anderen zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Mit der Neugier einer Frau schaute sie genauer hin. Zwei Engel. Warum zwei? Weil sie zwei Zeugen braucht. Und warum Engel, nicht Menschen? Die Auferstehung ist ein himmlisches Ereignis, ein überirdisches, und deswegen braucht man himmlische Zeugen. Für das Kreuz braucht es menschliche Zeugen, für die Auferstehung himmlische. Das ist sehr wichtig. Warum? Wenn das nicht von Belang wäre, würde es nicht dastehen. Alles, was in der Bibel steht, ist nicht Rhetorik, sondern hat Bedeutung. Einer beim Kopf und einer zu Füßen, es geht um das Ganze dieser Person, ist eine allumfassende Aussage über seinen Leib, über seine Persönlichkeit. Sie tragen weiße Kleider. Warum weiß? Weiß als Zeichen der Reinheit. Für mich ist es sehr schlimm, wenn ich bei Trauungen genau weiß, daß das Brautpaar vorher miteinander gelebt hat. Trotzdem trägt die Frau immer weiß, aus Tradition. Weiß hat ja mit Reinheit zu tun, das wissen wir. Wir werden weiß gewaschen, rein gewaschen durch sein Kreuzesblut. Die Engel leben ohne Schuld, und deswegen tragen sie weiße Kleider. Wo spielt das Kleid zuerst eine zentrale Rolle in der Bibel? Bei Adam fängt es an. Bei Joseph ist es sehr wichtig. Er hat dieses Kleid als Zeichen der Erwählung bekommen. Die Propheten trugen ein Kleid, einen Mantel als Zeichen, daß sie auserwählt waren, vor Gott zu sprechen. Vier heidnische Knechte warfen das Los um Jesu Kleider, denn er war der Erwählte Israels. Jesus von Nazareth, König der Juden, bedeutet, er bleibt König der Juden; und vier heidnische Knechte werfen das Los, das heißt, das Kleid der Erwählung

geht an die Heiden in alle Himmelsrichtungen.

Sie sieht zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen, den einen zu den Häupten und den anderen zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Die sprachen zu ihr: »Weib, was weinst du?« Sie antwortete: »Sie haben meinen Herrn weggenommen, ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.« Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Jesus spricht zu ihr: »Weib, was weinst du?« Eine Wiederholung — immer wenn sich in der Bibel etwas wiederholt, bedeutet das eine Steigerung und eine Untermalung dieses Geschehens. Die Frage: »Was weinst du?« ist eine Schlüsselfrage. Sie weint, so denkt sie, weil der Leichnam weggenommen ist. Sie weint auch, weil ihr damit alles genommen wurde, ihr Jesus Christus. Aber dieses Weinen wird in Freude verwandelt: »Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.« Dieser Satz hat eine vielschichtige Bedeutung: von der Bibel an (Psalm 126) über Ausschwitz bis zur Rückkehr der Juden nach Israel. Er gilt auch für Maria. *Sie mußte in die letzte Tiefe, bis die Traurigkeit in Freude verwandelt wurde.* So muß Paulus drei Tage blind bleiben. Warum drei? Er muß in das ganze Kreuzesleiden hineingezogen werden: 1. in die Dunkelheit der Sünde, daß ihm bewußt wurde, 2. ich habe gegen Gott gekämpft, und 3. ich bin ein Mörder Stephanus gegenüber. Er wurde in die letzte Tiefe der Schuld und Sünde geführt. »Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.« Ich erlebte das in der letzten Zeit. Ich betreute viele sterbende Menschen in unserer Gemeinde. Ich habe als Pfarrer sehr viele sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Manche waren, Gott sei Dank, gläubige Menschen. Ich spürte, wie manche nicht mehr an dieser Welt hingen. Sie freuten sich auf Gottes Reich und die neue Welt. So ging es mit Christus. Er hat für uns die letzte Tiefe durchlitten und damit den Weg geöffnet für seine Auferstehung. Er hat unsere Leiden und unsere Verzweiflung auf sich genommen. So geht Maria jetzt in die letzte Tiefe des Verlustes, um die wahre Perle, die wahre Zukunft zu finden und das endgültige Leben. Sie will wissen, wo er ist. Warum diese Betonung auf seinen Leichnam? Ohne Jesus hat sie keine Orientierung mehr. So braucht sie sogar seine Leiche,

um den rechten Weg zu finden. Man sieht das heute bei manchen Leuten in der Gemeinde, die in guter Ehe lebten. Immer wieder suchen sie das Grab des verstorbenen Partners auf, um bei ihm zu sein, auch wenn er tot ist. So ist das bei Magdalena. *Sie hat in dieser Welt überhaupt keine Orientierung mehr ohne Jesus.*

»Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist.« Warum weiß sie das nicht? Sie hat immer noch eine Binde vor den Augen wie alle Juden. Paulus sagt in Römer 11: »Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen ist.... Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der da abwende das gottlose Wesen von Jakob.« Einzelne Juden werden schon jetzt aus dieser Dunkelheit herausgerufen. Gott sei Dank, ich gehöre dazu, mir ist die Binde von den Augen genommen worden. Für Maria Magdalena ist alles noch geheimnisvoll und verhüllt. Wie kommt sie über diese Grenze? Wie kommt sie aus der Finsternis ans Tageslicht? Wie kommt sie zum Verständnis, was diese zwei Zeugen wirklich bedeuten? Wie zu der letzten Tiefe des Leidens, wie zur letzten Kenntnis der Tiefe der Freuden? Es muß ihr das Licht aufgehen: Mein Herr ist Christus. Er ist auferstanden von dem Tod. Er hat meinen Tod besiegt, nicht nur den seinen. Das ist die Frage für alles, was hier passiert. Das ist viel spannender als ein Krimi. Ein Krimi führt zu großer äußerer Spannung. Unser Geschehen bringt uns über die letzte Tiefe zu größter innerer Spannung. Da zeigt sich Licht, erst klein, bescheiden, wie die aufgehende Sonne, dann immer größer, strahlender.

Spricht Jesus zu ihr: »Weib, was weinst du? Wen suchst du?« Sie meint, es sei der Gärtner. *Sie hatte recht, es war der Gärtner.* Ich habe das ausgelegt in Israel, da war ein Gärtner dabei, der hat gesagt: »Das habe ich nie gewußt, daß Jesus der Gärtner ist.« Ja, sicher, Jesus ist ein Gärtner, er befiehlt über zwei Gärten: ein Garten des Leidens, Gethsemane, welcher zum endgültigen Garten führt, dem Paradies. Sicherlich, Maria meint, er ist äußerlich ein Gärtner. Aber: Jesus ist der Gärtner im Garten Gethsemane, dem Garten der Todesangst und des Leids. Von dort führt der Weg über das Kreuz: »Heute wirst du mit mir im Paradies

sein.« Merkwürdig ist, daß der größte aller Dichter, der auch ein Christ war, William Shakespeare, in seinem tiefsten poetischen Stück »Richard II.« das Bild des Gartens als Bild für das Königreich benutzt. Merkwürdig, aber biblisch. Er weiß, was er tut. Er sieht den König als jemand, der von Gott eingesetzt ist, und sieht die Verbindung vom irdischen zum endgültigen, ewigen Reich. Das ist zwar eine weltliche Verwandlung, läßt sich aber biblisch begründen. Nämlich: Jesus ist der Gärtner, er herrscht über das Leben, bis hin zum Paradies. *Der einzige Weg zu diesem Paradies geht über das schrecklichste Leid. Es ist das Merkmal aller dieser Texte, die wir behandeln. Nur wenn wir über den Gekreuzigten Bescheid wissen, können wir dem auferstandenen Jesus begegnen. Keiner kann den auferstandenen Jesus verstehen, der den Gekreuzigten nicht bis in die letzte Tiefe begriffen hat.* Das bedeutet: »Wer mir nachfolgen will, der nimmt sein Kreuz auf sich, der verleugnet sich und folgt mir nach.« Maria spürt dieses Kreuzes-Leiden. Sie hat alles verloren. Sie weint. Sie sucht. Sie ist total verloren in ihrer letzten Not. Jetzt kann sie dem auferstandenen Christus begegnen. *Nur wer mit Christus gekreuzigt ist, wird mit ihm auferstehen.* Alle diese Geschichten, die wir hier behandeln, haben mit diesem Thema zu tun. Der Weg zu dem auferstandenen Jesus geht allein über den gekreuzigten Jesus. Darum habt bitte kein Selbstmitleid, wenn ihr leidet. Die Jünger waren glücklich, wenn sie mit Christus leiden konnten. Von Petrus wird erzählt, als man ihn kreuzigen wollte, habe er gesagt: »Ich bin nicht würdig, gekreuzigt zu werden wie mein Herr!« Daraufhin habe man ihn mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. Wer in der rechten Stellung des christlichen Glaubens steht, weiß, daß das Geheimnis dieses Glaubens nicht über die Auferstehung geht, sondern über das Kreuz. Wer mit Christus leidet, wird dieses Geheimnis der Auferstehung erfahren.

Ich muß betonen: man soll nicht Leiden suchen. Wir leiden, wenn wir wirklich als Christen offen und ehrlich sind, vor allem an uns selbst. Uns schmerzt unsere Schwachheit, unsere Unzulänglichkeit, daß wir das Bessere, wie Paulus in Römer 7 sagt, was wir vollbringen wollen, öfters nicht vollbringen. *Die letzte Tiefe des christlichen Leidens, seelsor-*

*gerlich gesehen, erleide ich an mir selbst.* Ich möchte besser sein, als ich bin. Ich bin es aber nicht. Ich habe zu leben in täglicher Buße, wie Luther sagt, nicht in täglicher Herrlichkeit. *Das ist der Prozeß der Heiligung. Den vollzieht Jesus in mir.* Dabei komme ich immer näher zu ihm. Nun merke ich, je mehr ich in sein Licht trete, wie dunkel es in mir aussieht. Das bedeutet für mich: leiden an mir selbst. Das muß jeder rechte Christ durchmachen. Auch Maria Magdalena mußte es. O, sie litt schrecklich.

Die Gemeinde Jesu war immer am stärksten, wenn sie verfolgt wurde. So ist es noch heute. In Deutschland werden wir heute nicht äußerlich verfolgt, aber innerlich. Wir leben in einer Welt, in der der Glaube nicht ernst genommen wird. Jeder von uns, der ein wahrer Christ ist, leidet. Wir leiden an uns selbst, wir leiden an der ungläubigen Welt, und in der Tat auch bei uns werden manche ihres Glaubens wegen lächerlich gemacht, ausgelacht.

Maria meint, es sei der Gärtner und spricht zu ihm: »Herr, hast du ihn weggetragen? So sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.« Eigenartig. Immer wieder geht Maria an der Grenze der Wirklichkeit vorbei. Sie steht draußen vor dem Grab, es ist noch finster. Hier sucht sie den Gekreuzigten, der doch auferstanden ist. Merkwürdig, wie lange es dauert, Schritt um Schritt, bis sie wirklich erfaßt hat, daß Jesus auferstanden ist. Interessant ist auch, daß die Betonung auf dem Satz: »Was weinst du?« liegt. Dieser Satz kommt in unserem Text dreimal vor.

Wie ging es mit Petrus am See Genezareth? Dreimal fragt Jesus ihn: »Hast du mich lieber als mich die anderen Jünger haben?«

Die Drei hat auch mit drei Tagen zu tun, der Dauer des Weges vom Kreuz bis zur Auferstehung. Paulus ist drei Tage blind. Maria versteht das alles aber nicht. Trotz dreifacher Wiederholung »Warum weinst du?« versteht sie nur ihren eigenen Verlust. Wissen Sie, wo die zentrale Stelle im Alten Testament steht, die Vordeutung dieser Drei in Beziehung auf das Kreuz und die Auferstehung? Es kommt gar nicht im Neuen Testament vor, nur im Alten. Mose sagt zu Pharao: »Laß uns ziehen, wir wollen drei Tage in die Wüste gehen, damit wir unserem Herrn opfern können.« »Wir

wollen drei Tage weg von diesem Zeichen des Todes, dem Schilfmeer« (2. Mose 15, 22). Maria wird dreimal gefragt: »Warum weinst du?« Diese allumfassende biblische Bedeutung von Drei erreicht mit Kreuz und Auferstehung hier nochmals ihr Zentrum.

Jetzt kommen wir zu dem besonders wichtigen Text. In Vers 16 spricht Jesus zu ihr: »Maria!« Als ich über diesen Text das erste Mal predigte, war mir klar, daß der Schlüssel zu diesem Text in diesem einen Wort »Maria« liegt. Ja, ich weiß, Maria kommt von Mirjam. Aber welche neue Bedeutung hat es angenommen?

Ich sah nach, was eigentlich Maria bedeutet. Maria bedeutet: »Du Unsichere.« Das hat nichts mit Jesu Mutter zu tun, auch nichts mit Maria, Marthas Schwester, oder mit des Kleopas' Frau, das hat nur mit Maria Magdalena zu tun. »Du Unsichere«, weil das Wichtigste, was alles bis jetzt geschehen ist, herkommt von der Unsicherheit Marias. Sie weiß nicht, was sie tun soll. Sie steht draußen vor dem Grab, in der Dunkelheit. Sie klammert sich an den Gekreuzigten, obwohl er auferstanden ist. Sie ist ganz unsicher. Was ist, was soll geschehen? *Er nennt sie beim Namen.* »Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Wesen (Name bedeutet in der Bibel Wesen) gerufen! Du bist mein.«

Er legt die Finger in ihre Wunde, wie Thomas die Finger in Jesu Wunde gelegt hat, und zeigt ihr deutlich, was los ist. »Maria, du weißt doch, daß ich gekreuzigt wurde und nun auferstanden bin. Das habe ich ja schon vorausgesagt. Nun bist du unsicher. Glaubst du meinen Worten nicht? Das ist Schuld.« In dem Moment, als Maria ihren Namen hört, weiß sie, um was es geht. Sprich. Jesus zu ihr: »Du Unsichere, Maria«, da wendet sie sich um und spricht ihn auf hebräisch an: »Rabbuni«, das heißt »Meister«. Er trifft ihre Person durchs Wort, indem er ihr Wesen trifft, die Unsichere, und er erlöst sie. »Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.« Dieser Text ist mehrmals in der Bibel erfüllt, hier sehr deutlich. Sie hört seine Stimme, die Stimme des Schöpfers. Den Kolossern schreibt Paulus, es sei alles durch den Erstgeborenen, Jesus, geschaffen worden, das Sichtbare

und das Unsichtbare, und Johannes beginnt sein Evangelium mit der Feststellung, alles sei durch Gottes Wort gemacht worden. Durch dieses Wort hat Jesus auch Maria neu gemacht, hat sie gereinigt von ihrer Schuld. Maria stand draußen vor dem Grab, im Dunkel der Wahrheit. Plötzlich weiß sie: Er ist auferstanden.

Nun fragen wir uns: *Wieso nennt sie ihn in ihrer Antwort nicht bei seinem göttlichen Titel.* Warum sagt sie nicht: Mein Gott, du mein Heiland, du Messias der Juden? Kein Wort davon, sie nennt ihn mit einem menschlichen Titel. Sie nennt ihn Rabbuni. Warum? Du Meister. Warum? Im ganzen Neuen Testament wird in bestimmten Zusammenhängen Jesus gegenüber der bestimmte Titel benutzt. Warum nennt sie ihn Rabbuni? Das ist kein göttlicher Titel. Sie hat gemerkt: das ist mein Lehrer, mein Meister, der mich gelehrt hat über wahres Leben, der mich geführt hat aus der Macht des Bösen und der mir jetzt meine Unsicherheit zeigt und wie es wirklich ist. Jesus ist ihr Lehrer. Sie sagt nicht: »Mein Herr und mein Gott« wie Thomas. Das hat einen ganz anderen Sinn und einen ganz anderen Zusammenhang. *Sie sagt: »Mein Lehrer, du hast mich belehrt über meine Unsicherheit, du hast mir meine Schuld gezeigt und mich herausgeholt.* Jetzt bist du mein Meister, der, der mir den Weg zeigt, Schritt für Schritt.« Der Meister in Israel ist der, der in der Thora den Weg des wahren Lebens zeigt. Und hier hat Jesus nicht nur gezeigt, wer er ist, sondern daß er der Auferstandene ist.

Eine Hauptaufgabe die jeder Pfarrer, jeder Diener Jesu hat, ist, daß die Gemeinde durch seine Arbeit vertieft wird in Gottes Wort. Geschieht das, so merkt man, daß das Wort das Leben selbst ist, daß Christus der Schöpfer und der erlösende Gott ist. In verschiedenen Handlungen Jesu im Neuen Testament wird deutlich, daß er auch der Schöpfer-Gott ist. Die Kraft des Wortes nimmt Maria die Binde von den Augen. Nun und darum nennt sie ihn ihren Meister.

Spricht Jesus zu ihr: »Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.« Das ist ein schwer verständlicher Text. Ich nehme an, daß Jesus als Auferstandener sexuell nicht mehr versuchbar war. Als Mensch war er es gewiß auch, er lebte im Fleisch. Ich glaube nicht, daß das

damit zu tun hat: bleibe weg von mir, wie Tizian das ins Visuelle umgesetzt hat. »Diese Maria war früher eine Dirne, sie darf mich nicht anrühren.« Ich glaube, der Grund war ein ganz anderer. Nur einer durfte Jesus als Auferstandenen anrühren: Thomas. Denn sein Problem war, er wollte nur glauben, wenn er berühren konnte. Das ist aber nicht Maria Magdalenas Problem. Ihr Problem ist, daß sie keinen Orientierungssinn mehr hat. Sie weiß sofort, daß das Jesus ist. Sie braucht keine physische Bestätigung dafür. In Israel hat alles eine geistige, seelische und auch körperliche Bedeutung. Als die siebenzig Ältesten und Mose Gott auf dem Berg Sinai sahen, stellvertretend für Israel, wie einen Saphirteppich in Klarheit, wie endet dieser Text? (2. Mose 24, 9-11). Mit einer Aussage, über die ein Christ nur staunen kann. Er endet: »Und sie aßen und tranken.« Sie halten Tischgemeinschaft. Warum? Damit das in den Leib hineingeht, was sie geistig und seelisch erfahren haben. Hier aber in der Geschichte von Maria braucht das nicht mehr zu geschehen. Der einzige, der das braucht, ist der materialistische Thomas.

»Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.« Merkwürdig ist, er verbindet seine Auferstehung mit »meinem Gott und mit eurem Gott«, immer zweimal unterstrichen. Das bedeutet auch: Was du bei mir erlebt hast, ist nicht nur für mich, das ist auch für dich, meinen Gott und euren Gott. Jesus ist die Erfüllung des Gottes Israels. Seine Aussage an sein Volk: »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden« bedeutet: dieses Geschehen bei mir, die Auferstehung, das ist ein Geschehen auch für dich, Maria. Ich bin nicht für mich auferstanden. Ich bin auferstanden aus der Kraft des Vaters! Das wird auch dir zugute kommen, sage das weiter, *berühre mich nicht, bleibe nicht stehen bei mir, sondern geh zu den Jüngern*. Auf der Stelle erhält sie einen missionarischen Auftrag. Laßt uns im Klaren sein. Wer wirklich glaubt, daß Jesus Gott ist, kann nicht schweigen, bei ihm stehen bleiben, ob er in Rußland lebt oder in einer modernistischen Gemeinde in Deutschland, er kann nicht schweigen. Er weiß, das ist mein Heiland und mein Retter, mein Meister, meine

Zukunft. Jesus fordert Maria auf: »Du sollst das sagen.« Das bedeutet, der erste Verkündiger der Auferstehung ist eine Frau, deren Aussage keine Gültigkeit in Israel hat. Ausgerechnet eine Frau! Wenn wir wissen wollen, welchen Stellenwert Jesus einer Frau (im Neuen Testament und weiterhin) gibt, hier ist es zu sehen. Auch in seinem Verhältnis zu Maria natürlich, seiner Mutter. Maria Magdalena aber ist die erste, der der Weg zur neuen Welt gezeigt wird, und der der Meister, der uns dahinbringt, begegnet. Sie ist die erste Verkündigerin, eine Frau, die bis heute keine Aussagekraft hat in Israel. Bis heute sagen die Rabbiner, wir akzeptieren die Aussage von Maria Magdalena nicht. Jesus gibt ihr diese besondere Rolle. Denn: Von all den Menschen, die Jesus begegneten, war keiner so tief gefallen, wie diese Maria Magdalena. Sie war eine Hure, total verdorben und verloren. Ist ihr noch zu helfen? Gilt ihr vielleicht wie dem Mörder am Kreuz, dem zweiten Schächer: »Heute wirst du mit mir im Paradies sein«, als er Buße tat und Jesus als Gott anerkannte? Hier ist es eine ganz und gar verdorbene Person, die diesen Weg zur absoluten Reinheit der neuen Schöpfung findet in Christus, und — es ist sogar eine Frau.

Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.«

Was bedeutet dieser Text für uns? Zielsetzung ist, daß wir lernen, die Bibel selbst neu zu lesen. Ich kann nur eines sagen: Es gibt kein Wort in der Bibel, das nicht dasteht aus einem ganz bestimmten Grund. Die Bibel besteht aus tiefen, vielschichtigen Wahrheiten. Immer wieder sieht man das neu: »Singet dem Herrn ein neues Lied.« Ich muß sagen, wer das immer wieder neu erlebt, wird es auch immer wieder neu bezeugen, denn er begegnet seinem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Dann erlebt er keinen Leerlauf in der Verkündigung. Immer wieder neu wird ihm das Wort durch den Heiligen Geist aufgehen, nur durch das Wort, wie Luther sagt. Das Wort erneuert mich. Es ruft mich bei meinem Namen, wie Maria bei ihrem Namen gerufen wurde, es ruft mich zur Rettung, zu einer neuen Begegnung mit meinem Meister, mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Nur dann kann ich das Wort wirklich verkündigen. Nur

dann kann ich von Christus in die Tiefe geführt werden, daß ich auch das richtige Wort zu meinem Nächsten sagen kann, so wie Christus das richtige Wort zu mir sagt. Es geht nicht nur um Verkündigung. Es gibt Leute, die ihr Leben lang predigten und niemanden überzeugten. Nur wenn ich mich durch das Wort habe in die Tiefe führen lassen, nur dann kann der andere durch meine Worte mit Gottes Wahrheiten wirksam getroffen werden.

Dies bedeutet zuerst für mich: Wenn wir mit Jesus leben, wird er uns den Weg zeigen und uns auf dem Weg halten. Maria hat das mit Jesus erlebt. Ich war zu gleicher Zeit mit vier Sterbenden beschäftigt. Ich sagte ihnen immer wieder: »Euren Kampf verliert ihr, aber Christus hat ihn für euch gewonnen.« Es ist sehr wohl möglich, daß man durch die schrecklichsten Leiden geht. Eine Frau, die sehr schlimme Metastasen hatte, sagte: »Die Schmerzen sind oft so schlimm, daß ich nicht einmal mehr an den Herrn Jesus denken kann, ich kann nur noch schreien.« Ich habe sie getröstet: »Trotzdem haben die Schmerzen dich nicht besiegt. Du hast mit Christus gelebt, und er weiß, wie es mit dir steht.« Nach solchen Schmerzen hat sie ihm gedankt, daß sie neue Kraft bekommen habe. Wer mit Christus in dieser Welt Tag um Tag lebt, wird erleben, daß Christus zu ihm stehen wird im Gericht. Wer nur so halbherzig mit ihm gelebt hat, darf nicht erwarten, daß Christus für ihn einstehen wird. Er wird nur einstehen für die, die wirklich mit ihm leben, auch in ihrem Todeskampf. Wir verlieren diesen Kampf, der Tod gewinnt. Wir haben keine Macht gegen die Sünde in uns selbst. Und der Tod ist der Sünde Sold. Manchmal gewinnen die Schmerzen Macht über uns, daß wir glauben, das nicht durchstehen zu können. Wir haben keine Macht mehr über uns, wir haben nur Schmerzen. Trotzdem kämpft Jesus für uns. Deswegen hat Jesus auch am Kreuz kein Betäubungsmittel genommen, keinen Wein, wie es jedem Gekreuzigten zustand. Jesus hat unvorstellbare Schmerzen getragen. Nun ist sein Sieg unser Sieg. Zu Marias und zu unser aller Trost sagt er: »Zu meinem Vater und zu eurem Vater gehe ich hin, Maria.«

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben.« Auch dieser Text paßt hierher. Wer auf

Gottes Wort hört, bei dem erfüllt er sich jeden Tag. Hat Maria darauf gehört? Bis Jesus sie beim Namen genannt hat, waren ihre Ohren verschlossen, sogar als sie ihn sah. »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben.« Das ist genau das, was hier geschehen ist. Maria Magdalena ist ein Schaf. Jesu Schaf sein bedeutet wehrlos sein. Wir sind in der Tat wehrlos gegen Sünde, Teufel und Tod. Wie Maria seine Stimme hört: »Du Unsichere«, erkennt sie ihren Herrn. Er gibt ihr im Erkennen das ewige Leben, er hat es ja für sie gewonnen. Das ewige Leben! Einer Frau in ihrer merkwürdigen Rolle: Vollmacht zu Hause, keine Macht in der Synagoge, nichts zu sagen haben als Zeuge im Glauben. Und nun — das ewige Leben.

»Laß den Toten bei den Toten, komm und folge mir nach.« Auch dieser Text ist hier erfüllt. Hier geht es um Jesus. Maria sucht den toten Jesus. Sie findet nicht den Toten, sondern den auferstandenen Herrn, den, der den Tod, den Eckstein, die letzte Tiefe des Todes ergriffen und überwunden hat. Unsere Antwort kann nur heißen: »Du mein Meister, Rabbuni.« Das sagte auch Maria mit einem Wort: »Jesus ist mein Meister.« Das bedeutete: Das ist mein Weg im Leben. Wissen Sie, ich habe viele Jahre studiert, vierundzwanzig Semester, aber ich halte nichts davon. Die Wissenschaftler können die tiefsten und zentralsten Fragen nicht beantworten. In der Wissenschaft der Geschichte und auch der nicht bibeltreuen theologischen Wissenschaft ist die letzte Tiefe der Wahrheit nicht zu finden. Kann man mit menschlicher Vernunft Gott analysieren und in menschliche Kategorien einreihen? So viel höher der Himmel ist als die Erde, so viel höher sind Gottes Gedankenwege als unsere Gedankenwege. Darum habe ich zu meinem Professor nach meiner Doktorandenprüfung gesagt: »Dies wird nicht mein Weg sein. Hier ist die Wahrheit nicht.« Er konnte mir nicht sagen, was Leben ist. Er konnte mir nicht sagen, wer ich bin, auch nicht, was die Liebe ist, woher sie kommt. Er wußte auch nicht, welchen Sinn das Leiden hat, und wußte keinen Bescheid über den Tod. Ich wollte das wissen, genau wissen. Nur wenn ich das weiß, kann ich den Weg im und durch das Leben finden. Dann als Christus mich rief, fand ich *meinen Meister*. Um das geht es, um diese Aussage:

»Rabbuni.« Wer wirklich ein Jünger Jesu ist, hat seinen Meister in Christus gefunden durch seinen »Tröster, den Heiligen Geist«, allein durch diese Schrift, welche uns täglich führt. Jesus sagt: »Ich bin die Thora, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Das ist dasselbe, als wenn er sagt: »Ich bin die Thora.« Die Thora gilt für einen Juden als Wegweisung zum Leben, als die Wahrheit Gottes selbst und als der einzige Weg zum wahren Leben in die Zukunft. Deswegen sagt Jesus: »Ich bin die Thora, ich stehe anstelle der Thora für euch, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin euer Meister. Lebt mit mir.« Und wir antworten, indem wir mit Maria Magdalena sagen: »Rabbuni, mein Meister.« Ohne diese Erkenntnis sind wir verloren.

# Emmaus

*Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tag in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.*

*Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, anwortete und sprach zu ihm: Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?*

*Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk, wie ihn unsre Hohenpriester und Obersten zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß dies geschehen ist. Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.*

*Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war. Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.*

*Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.*

(Luk. 24,13-35)

»Und siehe zwei von ihnen gingen an demselben Tag in einen Ort, der lag von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs, des Name heißt Emmaus.«

Man könnte diesen Abschnitt überschreiben mit dem Titel: »Auf dem Weg.« Alles was geschieht, bis man am Ziel ist, geschieht auf dem Weg. Wie bei Maria Magdalena, außerhalb der Wirklichkeit. Es ist dunkel, noch nicht Tag, sie steht vor dem Grab, sie weint über den Gekreuzigten, während Jesus auferstanden ist.

Die Emmausjünger wissen nicht, um was es geht, sie sind, auch im Erfassen des Geschehens, erst auf dem Wege. Warum wissen sie nichts? Weil sie Juden sind.

In den ersten drei Jahren waren nur Juden in unserer Kirche, »Nazarener-Juden«, die an Jesus glaubten. Auch sie hatten zuerst eine Binde vor den Augen, und jeder einzelne mußte diese Binde erst wegstreifen. *Sie sind auf dem Weg, auf dem Weg des wachsenden Verständnisses, auf dem Weg zum Ziel, und sie sind auf dem Weg mit Jesus Christus, ohne daß sie es merken, daß er da ist.*

Ist das nicht von vornherein eine sehr merkwürdige Sache? Jeder von uns, auch heute noch, geht auf dem Weg mit Jesus Christus, ob wir es merken oder nicht. Jesus ist immer nah bei uns, sogar im Totenreich kann ich mich verstecken, und er ist da. Jesus ist immer bei uns, bei jedem von uns, sogar bei jedem Nichtchristen. Die Frage ist, ob wir uns dessen bewußt sind. Nicht nur die Juden haben eine Binde vor

den Augen, auch uns geht es nicht besser! Wir leben öfters, als ob Jesus nicht bei uns wäre. Die Emmausjünger sind mit ihren Gedanken auf ihrem Wege! Sie sinnend dem Geschehenen nach. Und Jesus Christus ist direkt neben ihnen. Er kennt die Wahrheit, er weiß das Ziel und die Erlösung. Das gilt nicht nur für diese Jünger, das ist wahr für jeden Menschen, ob Jude oder aus den Völkern. Es ist eine allgemeine seelsorgerliche Wahrheit: wir sind auf unserem Wege, Jesus ist mit uns, und er will uns eines bewußt machen, daß er mit uns geht und daß er uns führen will auf seinem schmalen Weg zu seinem Reich. Es kann lange dauern, bis wir merken, daß Jesus da ist und uns führt. Viele merken das überhaupt nicht.

Wie ist es mit Ihnen gewesen, warum tun Sie dies oder das, zum Beispiel, warum lesen Sie jetzt dieses Buch? Weil Jesus Sie auf seinen Weg führen will. Den Weg haben nicht Sie bestimmt. Erst langsam wurde es Ihnen bewußt: Ich gehe nicht allein. Der Weg, auf dem ich gehe, ist der Weg meines Heilands; er führt mich, und ich gehe mit ihm. Das ist die seelsorgerliche Tiefe dieses Textes. *»Ich bin der Weg«, sagt Jesus.*

»Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tag an einen Ort, der lag von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs, des Name heißt: Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.« Von was für Geschichten? Wohl über das Kreuz, auch über die Berichte von Engeln, daß er möglicherweise auferstanden sei.

Diese Emmausjünger waren Jünger im breitesten Sinne des Wortes, sie gehören nicht zum inneren Kern, aber sie hängen an Jesus. Was hat er zu den Zwölfen gesagt, ständig gesagt, dreimal direkt zu seinen Jüngern: »Ich gehe nach Jerusalem, um gekreuzigt zu werden und am dritten Tage aufzuerstehen.« Niemand hat das verstanden. Sicher haben sie zugehört, sie haben Ohren gehabt, doch sie hörten nicht. Sie wollten nicht hören: »Das Ziel meines Weges ist zu leiden, gekreuzigt zu werden und aufzuerstehen.« Warum bereitete es ihnen Mühe, das zu erfassen? Warum? Weil in der Zeit Jesu in Israel Krieg herrschte. Zehntausend Freiheitskämpfer sind gestorben im Kampf gegen die Römer. Sie wollten Israel mit Gewalt den Weg bereiten für den Messias.

Das war nicht der Weg, den Jesus gehen wollte. Sie haben überall Gekreuzigte gesehen, doch das Kreuz als Weg zur Erlösung kam für sie nicht in Frage. Für sie war das Kreuz ein Zeichen der Schwachheit und der Niederlage. Und eine Auferstehung? Sicher gibt es in Psalmen die Behauptung, z. B. Psalm 49, 10.16, daß einer dem Tod nicht auf ewig übergeben werde. Aber bis heute erwartet Israel eine allgemeine Auferstehung von den Toten (Dan. 12), und das ist auch unsere Hoffnung.

Jesus erfüllt die Schrift, ist aber zugleich mehr als die Schrift. *Auf einer Seite erfüllt er sie, und gleichzeitig fängt er etwas total Neues an.* Über was reden die beiden Jünger? Sie sind enttäuscht. Er ist gekreuzigt. Er ist tot wie jeder andere, der seinen Weg gegen die Römer gegangen ist. Er ging einen anderen Weg als die sogenannten Freiheitskämpfer, aber er ist tot, es ist zu Ende, er ist erledigt. Doch sie sind verwirrt, denn sie haben von den Frauen Geschichten gehört, *unglaubliche Geschichten, vor allem über unser eigenes Selbstverständnis; so ist das der erste Schritt zum wahren Glauben.* Die Emmausjünger sind verwirrt. Sie wissen nicht, was sie glauben sollen. Sollen sie glauben, was die Frauen sagen? Es gibt alle möglichen Geschichten und Gerüchte. Jesus hat Dinge gesagt, und die passen zu dem, was die Frauen sagen, daß er auferstanden sei. Andererseits wissen die Jünger, daß er tot ist. Wie ist nun alles zugegangen? Was stimmt nun?

Die Jünger und ganz Israel haben gesehen, daß es aus ist mit ihm. Er ist am Kreuz. Es ist zu Ende mit ihm. Das ist ihre Auffassung. Jetzt hören sie Geschichten, eben — ungläubliche Geschichten —, und sie sind innerlich verunsichert. Das ist der Glaubensweg für jeden. *Kein Mensch kommt zum wahren Glauben an Jesus Christus, ohne innerlich verwirrt zu sein.* Es kann nur ein paar Sekunden dauern wie bei Paulus: »Wer bist du?«, als er vor Damaskus stand. Er war innerlich *verwirrt über seine Selbstsicherheit*, mit der er die Christen als Gotteslästerer verfolgte. Es geht bei Paulus nur eine sehr kurze Zeit, bis es ihm klar wird. Aber bei vielen von uns, die zum Glauben kommen, hat die Verwirrung längere Zeit gedauert.

*Was bedeutet diese Verwirrung? Meine Art, die Welt zu*

sehen, mein Selbstverständnis, die ganze Welt um mich her und der Glaube ist in Frage gestellt, wenn da einer kommt und behauptet: »Der ist der König der Juden, mein König und König der Welt, und er ist auferstanden von den Toten.« Das hat mich verwirrt, diese Botschaft, meine ganze Art, Dinge zu sehen — und doch: das ist der Weg zum wahren Glauben.

Was halten Sie von Menschen, die sagen: »Wir sind gute Christen. Zwar gehen wir nicht in die Kirche. Wir beten selten. Wir lesen nicht in der Bibel. Aber wir versuchen, so gut und gerecht zu leben, wie wir können?« Das ist die schlimmste Art von Pharisäertum, säkulares Pharisäertum, gar nicht wie die Pharisäer in Israel, die waren gläubige Menschen in ihrer Art. Was soll man tun mit diesen säkularen Pharisäern? *Sie müssen total verunsichert werden.* Das kann geschehen durch eine biblische Predigt. Die spricht auch über Verdammnis. Da hört man von einem ernststen Gott. Daß man nicht so an Gott vorbeileben kann und sagen: Ich lebe mein Leben, ich gehe auf meinen Wegen, und selbstverständlich *kommt Jesus mit, so, wie ich ihn haben will.*

Keine Rede! Es geht genau umgekehrt. Jesus geht seine Wege. Er ist nah bei uns und er will uns führen und wartet, bis wir bewußt in seine Nachfolge treten.

Dann fingen die Jünger an, weiterzureden. Sie müssen diese Verwirrung weitergeben. Was da geschieht, ist halbe Mission. Mission bedeutet, die Gewißheit über den gekreuzigten und auferstandenen Jesus weiterzusagen. Hier handelt es sich um eine Ungewißheit. Ist das Erzählte wirklich geschehen? *Sie stecken die anderen an mit der Ungewißheit ihrer eigenen jüdischen Sicht der Dinge.* Halb missionarisch, weil es der halbe Schritt auf dem Weg zum Glauben ist.

Erst muß unser klarer, selbstsicherer Weg in Frage gestellt werden; wir müssen innerlich verwirrt sein, bis wir die neue Welt bejahen können. Der Weg zu Jesus Christus ist ein halb missionarisches Miteinanderreden, weil die Ungewißheit ansteckt. Die Ungewißheit über die eigene Selbstsicherheit. *Unsere menschliche Selbstsicherheit muß getötet werden, damit wir die feste Gewißheit über Jesu Kreuz und*

*Auferstehung, überhaupt ihre ganze Heilsbedeutung anzunehmen bereit werden. Wir müssen uns selbst in Frage stellen, sonst leben wir als Maßstab aller Dinge: Ich sehe es so, ich wünsche es so.*

Lesen wir weiter in Vers 15: »Und es geschah, da sie so redeten und besprachen sich miteinander, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.« Das ist ein Beweis dafür, daß Verwirrungen dieser Art der erste Schritt sind, zum Glauben zu kommen. *Gerade als sie verwirrt sind, verunsichert sind in ihrem alten Verständnis, gerade dann ist Jesus besonders nah.* Er kommt zu ihnen, aber sie kennen ihn nicht, weil sie eine Binde vor den Augen haben und weil sie noch nicht die Sicherheit haben in der Beurteilung der Bedeutung von Kreuz und Auferstehung. Um das geht es in diesem Text. Sie sollen sicher werden um Kreuz und Auferstehung. Es ist interessant, wie bei Maria Magdalena *der einzige Weg zu dem auferstandenen Jesus allein über das Kreuz geht.*

Bei den Emmausjüngern verläuft es auf eine ganz andere Art. Sie müssen lernen, was Kreuz bedeutet, bis sie verstehen können, daß Jesus auferstanden ist. Ist das nicht bei jedem so? Kennen wir einen Menschen, der zum Glauben an den Auferstandenen gekommen ist, ohne innerlich gekreuzigt worden zu sein? Mußte nicht ein jeder seine Selbstsicherheit, seinen Stolz, seine Lebensauffassung drangeben? *Keiner kommt auf direktem Weg zu dem auferstandenen Christus, wir gelangen alle nur hin über das Kreuz.* Das ist ein Grund, warum Luther sagte: »Bußpredigt ist wahre Predigt.« Die Bußpredigt bezeugt, daß wir Jesus gekreuzigt haben, daß wir an ihm schuldig sind. Nur wenn wir wissen, daß sein Kreuz nicht nur *ein* historisches Ereignis ist, sondern *mein* historisches Ereignis, nur dann ist der Weg offen zum Verständnis der Auferstehung. So ist diese ganze Geschichte zu verstehen.

Die beiden Jünger sind auf dem Weg zu einem neuen Verständnis der Wirklichkeit. Die geht nur über den gekreuzigten Herrn. Dann können sie den Auferstandenen sehen.

Schauen wir weiter. Es ist eigentlich ein unheimlicher Gedanke, daß Jesus plötzlich zu den Jüngern tritt und weiter mit ihnen geht, und sie wissen nicht, daß er da ist. »Aber ihre Augen wurden gehalten« (Röm. 11), sie haben eine Binde

vor den Augen. Warum ausgerechnet eine Binde vor den Augen? »Der Prophet« heißt unter anderm in der Bibel »der Seher«. Sie haben Augen und sehen doch nicht. Hier geht es nicht um fleischliches Sehen, sondern um geistliches. Sie können ihn als den Auferstandenen nicht erkennen, weil sie den Heiligen Geist nicht empfangen haben. Sie sehen ihn, und sie kennen ihn doch nicht. Das wird auch Petrus und den anderen Jüngern passieren am See Genezareth, nachdem sie dem Auferstandenen schon mehrmals begegnet sind. Sie gehen fischen und merken nicht, daß Jesus da ist, weil sie zurück zu ihrem alten Leben gehen und nicht damit rechnen, daß Jesus da ist. Sogar bei Menschen, die den auferstandenen Jesus mehrmals erlebt haben, kann das geschehen. Da steht Jesus, und wir kennen ihn nicht. Wir haben eine Binde vor unseren Augen, auch wenn wir Jünger Jesu sind. Wenn das bei Petrus passiert, kann es bei jedem von uns passieren, obwohl er uns immer neu ins Bewußtsein ruft: »Ich bin für dich gekreuzigt, ich bin der auferstandene und lebendige Herr.«

»Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs?«

Fragt er es, weil er es nicht weiß? O nein! Jesus weiß genau, was sie reden. *Das ist seine seelsorgerliche Art. Er will, daß sie die Verwirrung, in der sie befangen sind, erkennen. Dann kann er zeigen, was Wahrheit ist.*

Ich habe in meiner ersten Gemeinde eine Frau besucht, die war 40 Jahre alt, und man vermutete bei ihr Brustkrebs, eine unheimliche Krankheit. Man mußte einen Teil ihrer Brust entfernen, um festzustellen, ob es tatsächlich Krebs sei. Sie lebte in tiefster Verwirrung und Ungewißheit, wie die Emmausjünger. Als ich sie im Krankenhaus besuchte, betete ich: »Herr, meine gutgemeinten christlichen Wörter helfen niemand, nur wenn du für mich sprichst, kann ich ihr helfen. Herr, laß mich nichts sein, daß dein Wort lebendig wird durch mich, daß *ich* nicht vernünftig denke, seelsorgerlich denke, das ist nichts, *sondern rede du für mich.*«

Ich kam in ihr Zimmer. Da herrschte die gleiche Art von Ungewißheit wie bei den Emmausjüngern. Ich betete still für mich: Herr, gib mir die rechten Worte. Leite mich, daß ich

die Ungewißheit der Kranken klären kann. »Über was redet ihr, was für Geschichten sind das?«, fragte Jesus die Jünger. Und ich fragte sie: »Wovor haben Sie Angst?« Ich wußte sehr genau, wovor sie Angst hatte. Sie sah mich an. Das war, menschlich gesehen, die dümmste Frage, eine Kranke, die bei sich Brustkrebs vermutet, zu fragen, wovor sie Angst hätte. Aber so hat mich Jesus geleitet zu fragen, daß sie sich bewußt wurde über diese Ungewißheit und Verwirrung in sich selbst. Und sie fing an zu erzählen: »Ich habe Angst, daß ich sterben muß. Ich habe Angst, daß ich leiden muß wegen der Metastasen. Ich habe noch junge Kinder.« Und sie fing an zu schwitzen vor lauter Angst und Unsicherheit. Es ist keine Seelsorge, wenn man sagt: »Es ist bestimmt nicht Krebs, und alles wird wieder in Ordnung kommen.« Nein, ich habe sehr genau betont, was es sein könnte. Und plötzlich habe ich gesagt: »Jetzt schauen wir auf den gekreuzigten Jesus, und wir denken an seine Angst und an sein Verlassenwerden und seine Verzweiflung und an seine Schmerzen.« Man sah ihr an, sie dachte ganz an ihn. Weiter sagte ich: »Geben Sie ihm alles, Ihre ganze Angst, Ihre ganze Not.« In dem Moment, als ich das sagte, war es, als ob das ganze schwere Gewicht von mir selbst genommen wäre, als ob mich Licht durchstrahlt hätte, als ob alles Dunkle in meinem Inneren plötzlich hell würde. Da sah mich die Frau an und sagte: »Ich habe keine Angst mehr. Ich habe Gott erlebt, Jesus ist bei mir. Ob ich leiden und sterben muß, ich gehöre ihm, er ist bei mir.« So stark war ihr Erlebnis, daß ich das selbst gespürt habe. Das waren Jesu Seelsorgewege hier. Er sagt nicht: »Ach, das sind Geschichten« und zu den Leidenden: »O, es wird bestimmt bald besser sein.« Es hilft niemand, sie halb anzulügen und menschlich nett zu sein. Jesus ist kein solcher Seelsorger, *er redet Wahrheit und Klarheit aus der tiefsten Liebe*. Das ist Liebe in Beziehung auf des Kranken Heil. Das ist sein Weg hier: die wahre Seelsorge, die die Wahrheit sagt. Im Gespräch mit seinen Jüngern tritt diese Wahrheitsliebe immer wieder hervor.

»Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs?« Ist es nicht auch so im Bittgebet? Jesus weiß im voraus alles, was wir ihm sagen wollen. Warum will er es dann auch noch von uns hören?

Es geht genau um das gleiche. *Er will, daß wir ihm felsenfest vertrauen.* »Da blieben sie traurig stehen.« Warum blieben sie traurig stehen? Es hat, wie so vieles in der Bibel, eine physische Bedeutung und eine geistige. Warum also? Weil sie selber nicht weiterwußten. Sie hatten keine Antwort in dieser verwirrenden Geschichte. Jesus ist tot. Es ist aus. Sie bleiben traurig stehen.

Das geschieht stellvertretend für jeden von uns. Wie oft sind wir in einer schwierigen Lage und versuchen, das selbst zu erklären, selbst zu bewältigen und letzten Endes kommen wir nicht weiter. Da gilt für uns auch: »Sie blieben traurig stehen«, wir kommen nicht weiter. Ohne Jesus geht's nicht mehr.

»Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist.« Das ist Ironie und paradox. Er ist der einzige, der weiß, was passiert ist, und da sagt dieser Mann: »Du bist der einzige, der nicht drauskommt.« Man schmunzelt über so einen Satz. Aber man schmunzelt über sich. Mit wieviel erhabenem Stolz beurteilen wir manche Ereignisse und bringen das in unsere politischen und sozialen Kategorien hinein, wenn wir, was dahintersteht, nicht verstehen, weil es aus Gottes Hand kommt. Sehr lustig ist das, aber nur äußerlich. Man redet zu und von Jesus, als ob er der einzige wäre, der nicht versteht, was geschehen ist. Jesus ist gekreuzigt. Warum? Dabei ist Jesus in Wirklichkeit der einzige, der versteht, was uns dieses Kreuz bedeutet.

Das ist unsere Überheblichkeit und »Gewißheit«. Wir wissen von dem Gekreuzigten und haben große Erwartungen, und »du bist der einzige, der nicht weiß«. So ungefähr meinen wir es. »Du kommst aus dem Hinterland und verstehst gar nicht, was los ist, hier sind wir in Jerusalem in der Hauptstadt Israels, im Mittelpunkt der Welt.« Doch er ist der einzige, der es versteht.

So ging es im Dritten Reich, als die meisten Hitler zujubelten, alle verwirrt und nicht mehr auf dem Boden der Wirklichkeit. So geht es in Rußland mit dem Kommunismus heute. So geht es bei allen diesen Massenbewegungen. Jeder macht mit. »Wer bist du, daß du nichts weißt und mitmachst?«

Und nur dieser eine versteht, der, der immer angeklagt wird. »Ach, dieser Jesus«, hat man im Dritten Reich gesagt, »das ist kein Kämpfer, kein richtiger Held, kein Germane.«

So ist es mit dem Kommunismus. Dieser Jesus! Man macht eine Geschichte mit ihm, als ob das Gott wäre. Als ob es überhaupt einen Gott gäbe... Und er ist der einzige, der alles versteht und der uns lehren könnte.

»Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem?« Jesus hat bestimmt in seinem galiläischen Dialekt gesprochen, deswegen galt er als Fremdling. Er kam aus Galiläa, was sollte er wissen! Sie mußten es ihm erklären, denn sie waren Jerusalemer, sie wußten Bescheid. Ein guter Seelsorger hält mit seiner Meinung zurück. Er will, daß die andern zuerst etwas sagen. Er drängt sich selbst nicht auf, er wartet, wenn möglich, bis die Menschen zu ihm kommen und reden.

Vor zwei Jahren kam in meiner Gemeinde ein Mann zu mir und sagte: »Herr Pfarrer, ich will, daß es niemand weiß, daß ich hier war, und erwarten Sie niemals, daß ich in die Kirche komme. Ich habe mit Jesus und der Kirche nichts im Sinn, aber meine Frau hat Krebs, und ich habe Angst und will, daß Sie für mich und sie beten.« Er kam also zu mir heimlich, bei Nacht, wie seinerzeit Nikodemus zu Jesus; er wollte nicht gesehen werden, und er wollte, daß ich bete, obwohl er nicht an Jesus glaubt. Er will nichts mit Jesus zu tun haben, trotzdem sollte ich für ihn beten. Er kam mehrmals zu mir. Ich hoffe, daß er den Weg zum Glauben finden wird, das wäre ja das Wichtigste. Seither bete ich für ihn, aber ich muß warten und geduldig sein. Ich bin von Natur aus kein geduldiger Mensch; ein Seelsorger muß aber viel Geduld haben.

»Und Jesus sprach zu ihnen: 'Was denn?'«, als ob er es nicht wüßte. *Er will, daß die Leute sich deutlich ausdrücken.* »Sie aber sprachen zu ihm: 'Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet.'« Das war ein unerhörter Ausdruck für einen Juden in jener Zeit. Die Prophetie war doch zu Ende, wie sollte Jesus ein Prophet sein? Die Prophetie hat aufgehört im 4. Jahrhundert v. Chr. Man weiß, daß es keine Propheten mehr gab im Alten Bund. Johannes der Täufer ist ein Prophet für den Neuen Bund, und die Vollendung des Alten Bundes — die Prophetie — ist zu Ende.

Es machten viele diesen Fehler, die — außer den Pharisäern und den Schriftgelehrten, die es genau wußten, daß es keinen Propheten mehr gibt — folgerten: Entweder ist Jesus Gott oder ein Gotteslästerer, dazwischen gibt es nichts.

Und er sprach zu ihnen: »Was denn?«, sie aber sprachen zu ihm: »Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk.«

Sie bemerkten prophetische Mächte in ihm, auch wenn es keine Propheten mehr gibt. Die Juden sagten sich: »Alles ist möglich bei Gott, vielleicht tritt wieder ein Prophet auf, auch wenn wir geglaubt haben, daß es keine mehr gibt.«

»Wie ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt.« *Warum Verdammnis?* 5. Mose 21, 23: »Verflucht ist der, der am Holze hängt.« Das bedeutet, das heilige Gesetz hat das Verdammungsurteil Gottes über diesen Mann ausgesprochen, von dem wir glaubten, daß er ein Prophet sei. Hier geht es nicht um einen normalen Tod, hier geht es um den Tod eines Menschen, der von Gottes heiligem Gesetz zum Tode verurteilt ist. Das heilige Gesetz hat das letzte Wort gesprochen über Jesus, er ist verdammt. Ein zentraler Text für Paulus im Galaterbrief zum Beispiel. Hier geht es nicht um etwas dazwischen. Entweder ist er ein Prophet, der ganz unzeitgemäß auftritt, weil es ja gar keinen mehr gibt, oder er ist nicht von Gott, sondern vom Satan, und er ist verdammt. Das Gesetz hat das letzte Wort ausgesprochen. Kein Mensch kann das Gesetz, geistlich ausgelegt von Jesus in der Bergpredigt, erfüllen, und deshalb erfüllt Jesus das Gesetz im Geist und im Fleisch für uns. Er übernimmt damit unsere Verfluchung vom Gesetz für uns. Das Gesetz ist in Israel die Wegweisung zum ewigen Leben. Jesus Christus ist mit seinen ausgestreckten Händen am Kreuz die Wegweisung zum ewigen Leben für uns.

»Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen würde.« Spüren Sie hier die Verwirrung? Auf einer Seite steht, er sei ein Prophet, auf der zweiten, er ist verdammt und auf der dritten, er könnte vielleicht der Messias sein.

Ein Prophet kann Israel nie erlösen. Das gab es nie. Man sieht eine starke innerliche Verwirrung über diesen drei Aus-

sagen: ein Prophet, ein vom Gesetz Verdammter und der Erlöser, auf den wir immer gewartet haben.

»Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen würde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.« Das bedeutet: es ist gesiegelt. Er ist den Toten gegeben, entweder als Prophet, als Verdammter oder als vermutlicher Erlöser.

Warum hat Israel Jesus nicht angenommen? Warum haben ihn die Hohenpriester zum Tod übergeben? Nicht weil sie böse waren, das ist kindisches Denken. Sie waren sehr kluge und sehr gläubige Menschen in ihrer Art und Weise. Warum haben sie es dann getan? Weil nach prophetischer Aussage eine Aufgabe des Erlösers Israels unter anderem die war, daß er Israel den Frieden bringen werde, daß die Völkerwelt nach Jesaja, Kapitel 2, hinpilgern werde nach Jerusalem zu dem Gott Israels und daß das messianische Reich (Jes. 11) anbrechen werde. Jesus hat sich aber geweigert, das Volk von den Römern zu befreien. Er war also nicht der Messias, gestand es sich zähneknirschend ein. Nun hing Jesus da am Kreuz. — Das war ihr Verständnis. Es war nicht böser Wille, aber es war falsch.

Jesus wird wiederkommen und dann werden die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn annehmen. Jesus kam, den letzten Feind zu zerstören, und das sind nicht die Römer oder die Russen oder was man will, das sind wir selbst, wir sind unser größter Feind. Die Sünde, die Schuld, der Satan lebt in uns selbst, und das wollte und will keiner sehen, weil wir alle selbstgerecht sind. Jesus soll für mich da sein, er soll tun, was ich haben will, er ist für mich da. Wie viele Christen denken so: Jesus, gib mir, was ich will, und ich glaube an dich! Das ist gerade das, was die Schriftgelehrten und Pharisäer auch dachten. Es gibt aber vor allem zwei Stellen in der Bibel, die über einen anderen Jesus berichten, Psalm 22 und Jesaja 53.

Gott hat die Hohenpriester und Schriftgelehrten verstockt, hat ihnen eine Binde vor die Augen gelegt, damit der Glaube an Jesus Christus zu allen Völkern der Erde gehen könne. »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden.«

Wenn die Juden Jesus angenommen hätten zu Jesu Zeit, wäre das nicht geschehen. Was sie wollten, war eine Befrei-

ung von den Römern, und sie wollten einen Messias *für sich* in dieser Zeit. Jesus weiß sehr genau, wann er kommt und wozu er kommt und was er bewirken will. Er hat Israel die Binde fest vor die Augen gelegt, daß er von seinem eigenen Volk gekreuzigt wurde. Doch auch Pilatus ist mitschuldig, stellvertretend für die Heiden. Auch sie, alle, tragen Schuld, sehr große Schuld. Israel hat nie gewußt, daß der Messias zweimal kommen werde. Es gibt keine Stelle im Alten Testament, die davon spricht. Deswegen sagt Jesus: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

Eines, denken sie, hat er nicht erfüllt, was in der Schrift verheißen ist, den Völkerfrieden. Der Völkerfriede kommt nicht durch die Friedensbewegung, er kommt allein durch Jesus Christus (Offb. 19). Und zwar — mit dem Schwert. Er kommt mit Macht und Kraft als der allmächtige Gott, die Welt zu richten, Israel zu taufen mit dem Geist der Gnade und des Gebets (Sach. 12, 10) und zu erlösen. Doch vorher wird die Gemeinde Jesu zu ihm entrückt werden (1. Thess. 4).

»...wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen würde. Und über alles ist heute der dritte Tag, daß alles geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Frauen, die sind früh bei dem Grab gewesen und haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, welche sagen, er lebe.« Das sind nicht nur jene Frauen, sondern auch Frauen aus der Mitte der Jünger. Als Frauen soll man ihrer Aussage nicht trauen, haben sie damals geglaubt, aber sie sind aus unserer Mitte, deshalb sollten wir ihnen vertrauen. Nochmals eine totale Verwirrung. Was sollen wir denn glauben? War Jesus ein Prophet, war er ein Verdammter des Satans, war er der, der uns erlösen sollte? Haben die Frauen recht? Weil sie aus unserer Mitte kommen, wollen wir ihnen glauben. Diese totale Verwirrung herrscht auf dem Weg jedes gläubigen Christen, bevor er zu seinem Heiland kommt. Die Erkenntnis bedrückt ihn, ich kann mit meinen eigenen Problemen nicht weiterkommen und mit meinen inneren Verwirrungen, ich brauche eine Antwort, ich weiß nicht, wie es mit mir weitergeht. Gerade diese Menschen, die stehenbleiben in ihrer Traurigkeit

keit, das sind diejenigen, die wir ansprechen können mit unserer Botschaft — wenn wir den Mut haben, die wahre Botschaft zu sagen. Nicht mit klugen, menschlichen Aussagen, sondern mit klaren, biblisch begründeten Feststellungen können wir dem andern deutlich zeigen: es gibt nur *einen* Weg vorwärts zum wahren Verständnis und zur Bewältigung unserer Probleme, der Weg mit Jesus Christus.

Was ist mit unserer Umwelt? Dieses aktuelle Problem, welches heute so viel Verwirrung stiftet. Warum haben wir dieses Baumsterben? Weil es die Schuld und den Schmutz in uns spiegelt. Unsere Welt ist uns gegeben, wir sollen über sie herrschen, wie Gott über uns herrscht, mit Liebe, im Bewußtsein unseres Auftrages. Tun wir das im Umgang mit den Tieren, mit unserer Natur? Die Welt um uns ist verschmutzt, weil wir schmutzig sind. Der einzige Weg zur Rettung ist Buße, mit einer Änderung in uns selbst, nicht mit unserer Auffassung von der Natur, sondern mit unseren Ansichten von Gott und Jesus Christus.

Wie viele Menschen ergehen sich in der Natur, um zu ihrem Gott zu beten. Mit dieser Einstellung machen sie sich »die Natur« zum Götzen. »Ich brauche am Sonntag nicht in die Kirche zu gehen, Herr Pfarrer, ich gehe in die Natur, in den Wald.« Das ist das, was diesen Wald verschmutzt. Der Wald ist zum Götzen geworden. Der Herr zerstört die Götzen. Weil wir innerlich schmutzig sind, ist unser ganzes Lebenselement verschmutzt. Wir leben am Ende der Tage. Wir werden dieses Problem nicht beseitigen. Was wir tun können und sollen ist, uns zu beugen in wahrer Buße und eine neue Beziehung zum Herrn zu finden, der nicht nur in der Natur, sondern vor allem in dem gekreuzigten Jesus angeboten wird. Dann können wir praktisch und physisch dieses Problem anpacken. Das ist der einzige Weg, auf dem etwas erreicht werden kann.

Sonst wird plötzlich etwas Neues ausbrechen, ein neues Übel, das noch viel größer ist als das vermeintlich Besiegte. So ist es, wenn Menschen, die nicht erlöst sind, ihre Probleme anpacken. So war es mit diesen Jüngern. Sie kommen nicht weiter, weil sie noch nicht zu ihrem Heiland gekommen sind.

»Und etliche von ihnen gingen hin zum Grab, und fanden's so, wie die Frauen sagten, aber ihn sahen sie nicht.« Wir gehen einen Schritt weiter. Etliche von ihnen, sogar Männer, gehen hin, sehen ihn aber nicht. Wir müssen ihn sehen. *Das ist die Ironie, sie sehen Jesus vor sich und erkennen ihn nicht.* Sie schauten ins Grab und sahen ihn nicht. Das will sagen: Wir wollen ihn sichtbar erleben, nur dann glauben wir. So war es bei dem verzweifelten Thomas. Aber die Jünger haben Jesus direkt vor sich und sehen ihn nicht. Sie haben Augen und sehen nichts, sie haben eine Binde vor ihren Augen. Ist es nicht so mit vielen, vielen Menschen um uns, wenn wir versuchen, in ihnen das Verständnis für Jesus zu wecken. Und Jesus ist da, wartet auf sie, aber sie erkennen ihn nicht, sie gehen ihrer Wege. *Das ist die Grundfrage dieses Textes: Auf welchem Weg stehen die Emmausjünger? Sehen und erkennen sie Jesus? Stecken sie noch in der Verwirrung drin, oder sind sie auf Jesu Weg? Doch, halbwegs sind sie mit Jesus gegangen, und es scheint, es werde immer mehr Jesu Weg sein. Erst die Verdeutlichung ihrer Verwirrung und dann die Klärung durch Gott selbst.*

»Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alledem, was die Propheten geredet haben.« Er redet gut, direkt, so soll man reden, so spricht Gott selbst. Er redet nicht wie leider viele Pfarrer heute so unklar, daß man, wenn man aus einer Predigt kommt, gar nicht weiß, was er gesprochen hat. Jesus redet klar und deutlich: »O ihr Toren und trägen Herzens.« So sollten wir predigen. Ein deutliches, klares Bußwort.

Jesus redet klipp und klar wie die wahren Propheten. Die haben deutlich und klar und scharf Gottes Wort verkündigt. Warum ist das in unseren Kirchen so wenig zu hören? Wie viele Pfarrer haben wir, die die sozialistische Mode, die grüne Mode, die feministische Mode, die Friedensmode als Ausweg suchen und wollen nicht die klare Wahrheit, die in der Schrift steht? Das ist doch ein wunderbarer Satz, eine wunderbare Bestätigung für die, die wirklich Jesus verkündigen wollen: »O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alledem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?« Das ist doch selbstverständlich, das ist der einzige

Weg: Er muß sterben, er muß gekreuzigt werden. »Und er fing an bei Mose und den Propheten und legte ihnen in der ganzen Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.«

Wahrheit kommt allein durch die Schrift. Sie kommt nicht durch eine Modebewegung, nicht durch Zeitgeist, sie kommt von der Schrift, wie Luther sagt, als ganzes, durch die ganze Schrift.

Wie ist Jesus zu erkennen, daß er der gekreuzigte und aufgestandene Herr Israels ist? Durch das Alte Testament. Kein Wort vom Neuen Testament, das bestand noch nicht. Sehr oft zitierte Jesus das Alte Testament. Jede Theologie, die das Alte Testament heruntersetzt — das gilt auch für die modernistische Bewegung —, verkennt Jesu eigene Aussagen über sich selbst.

Manche Menschen kaufen ein Neues Testament mit Psalmen. Es gibt sogar Christen, die glauben, daß die Psalmen im Neuen Testament stehen. Das Neue Testament mit Psalmen: das ist keine Bibel, man braucht *das ganze Wort Gottes*.

»Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen die ganze Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.« Wir waren nicht dabei, aber wir können ungefähr wissen, was er gesagt hat. Aufgezählt werden Mose, Propheten, ganze Schriften, das bedeutet die Psalmen und andere Schriften. Wenn Jesus über das Kreuz redete, hat er bestimmt zwei Schriften in den Mittelpunkt gestellt, nämlich Jesaja 53 und Psalm 22. *Jesaja 53 ist die einzige Schrift in der ganzen Bibel (es gibt im Neuen Testament so etwas nicht), welche Jesu Kreuz beschreibt und zugleich verdeutlicht*. Es gibt in den Evangelien alle möglichen Beschreibungen: die Passion Jesu, sein Kreuz, und in den Episteln wird Kreuz ständig erklärt — es gibt aber keine einzige Stelle im Neuen Testament, welche in der letzten Tiefe beides zusammenbringt.

Psalm 22: Jesus hat den ganzen Psalm 22 am Kreuz gebetet, da habe ich keinen Zweifel. Ich kann Ihnen zwei Beweise dafür erbringen, daß Jesus den gesamten 22. Psalm am Kreuz gebetet hat, nicht nur »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«.

Professor Gese hat mit vollem Recht bewiesen, daß zu dieser Zeit, wenn ein Satz von einem Psalm da steht, er öfters stellvertretend für den ganzen Psalm gilt. Ich habe nie verstanden, warum am Kreuz diese Wende kommt: Erst diese Verzweiflung, diese Gottesferne, und dann plötzlich mit den letzten Worten diese Gewißheit: »Es ist vollbracht, ich befehle meinen Geist in deine Hände.«

Gerade Psalm 22, Vers 22 »Du hast mich erhört« soll wohl beachtet werden, weil es als zweiter Teil von Vers 22 in diesem Psalm eine Wende bringt. Erst die Zerknirschung am Kreuz und dann plötzlich »Du hast mich erhört«, und dann »Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen«. Diese beiden Aussagen bedeuten die Wende von dem, was geschehen ist am Kreuz, als Jesus diesen Psalm betete. Warum Psalm 22, Vers 22? Weil 22 in Israel eine heilige Zahl ist.

Es gibt 22 Buchstaben im hebräischen Alphabet. Gott hat die Welt durch sein Wort erschaffen, und jeder Buchstabe hat eine tragende Kraft für die Schöpfung und damit auch in der Erlösung. Daß die Offenbarung als letztes Buch der Bibel 22 Kapitel hat, ist kein Zufall. Es ist alles in der ganzen Bibel geschrieben, was wahr ist, und es darf nichts weggenommen oder dazugebracht werden, sonst ist es nicht mehr vollständig.

In der Bibel wird Schritt für Schritt mehr und mehr von Jesus gezeigt, angefangen mit »Einer wird kommen, der Schlange den Kopf zu zertreten« (1. Mose 3, 15).

Die zweite Aussage steht in 1. Mose 12: »Durch dich (Abraham) werden gesegnet alle Völker auf Erden.« Das bedeutet, er wird aus dem auserwählten Volk Israel kommen. Drittens 1. Mose 49: »Der Stamm Juda trägt das Heil zu den Völkern, ist ihr Held.« In 2. Samuel 7 sagt Gott zu David: »Ich werde für dich ein Haus bauen, das ewig Bestand haben wird.« Das bedeutet, der Messias wird aus dem Hause und Geschlechte Davids kommen. Jede Aussage wird *immer konkreter*. Dann steht in Micha 5: »Er wird in Bethlehem geboren.« Vom Prophet Jesaja an wird es noch deutlicher: Jesaja 7, von einer Jungfrau! Jesaja 9, daß er die wahre Gerechtigkeit bringen wird! Jesaja 11 beschreibt sogar sein Friedensreich. Jesaja 61 zeigt, wie er für die gekommen ist,

welche zerbrochenen Herzens sind, für die Gefangenen. Letzten Endes, und immer deutlicher, steht das alles in Beziehung zum Kreuz: Seine Gerechtigkeit, das Friedensreich, die Reinheit seiner Geburt und Herkunft, die Beziehung zum Gefangensein (gefangen in Schuld und Leiden). Und dann kommen in Jesaja 53 die Aussagen, welche darauf schließen lassen, daß er gekreuzigt werde. Alles wird über ihn gesagt: aus welchem Volk, aus welchem Stamm, aus welchem Geschlecht, aus welchem Ort er kommen wird, was er tun wird und daß er für uns sterben werde. Alles steht im Alten Testament geschrieben. »Er fing bei Mose an und allen Propheten.«

Jetzt kommen die beiden Jünger ans Ziel der Erkenntnis. Bis dahin waren sie unterwegs. *Hier sieht man Schritt um Schritt, wie wahrer Glaube sich entwickelt: Verwirrung, Infragestellung, klares, deutliches Bußwort, biblische Vertiefung und Erklärung und dann, am Ziel: allein der Heiland.* Wir kommen zum wahren Glauben nur durch die Heilige Schrift.

Wissen Sie, wie ich zum Glauben kam? Es war sechzehn Jahre nach Auschwitz. Ich bin Jude. Als Historiker habe ich immer gesagt: »Wie können diese Barbaren, die Nazis, meinem Volk so etwas antun?« Der Pfarrer, der meine Anklage öfter anhören mußte, ist ein gläubiger Mann. Eines Tages hatte er genug von meinem Schimpfen: »Wie konnte das mit Auschwitz passieren? Ich kann es immer noch nicht begreifen.« Er fragte mich: »David, bist du besser?« Ich war klug genug, zu wissen, er meinte nicht, ob ich besser sei als Hitler oder Mengele. Er meinte: »David, bist du gerecht?« Er meinte: gerecht vor Gott? Damit deckte er das Pharisäische in mir auf. Wir können leicht über eine Partei, über die Umwelt und über alles andere schimpfen, damit wir der Wahrheit ausweichen können. Das ist der Grund. Es hat nichts mit einer Partei, mit einem Bundeskanzler, mit einem Volk zu tun, sondern mit mir selbst. Ich gab zur Antwort: »Nein, ich bin nicht besser.« Mit diesem Satz »Bist du denn besser?« hat er mich getroffen. Gott sei Dank! hat er den Mut gehabt, so zu fragen. Das brachte mich ans Ziel, zu meinem Heiland Jesus Christus.

»Und sie kamen nahe zu dem Ort, da sie hingingen. Und

er stellte sich, als wollte er weitergehen.« Hier merkt man, wie geschickt der Seelsorger Jesus vorging. »Ich gehe weiter, wenn ihr mich nicht braucht.« Aber Jesus weiß sehr genau, sie brauchen ihn unbedingt. Er zwingt sich nicht auf. Er sagt nicht: »Ich komme mit hinein und werde zeigen, wie das war.« Er stellt sich, als ob er weitergehen möchte. Er wartet auf eine Schlußfolgerung von uns. Glaube kommt letzten Endes von ihm, aber er will, daß uns bewußt ist, daß er der ist, der Israel erlöst hat, der der Heiden Heiland und König der ganzen Welt ist.

Er wollte weitergehen, und sie nötigten ihn. Sie hielten ihn fest und sprachen: »Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.« In Israel fängt ein neuer Tag mit dem Sonnenuntergang an. Hier können diese Juden im Untergang ihrer alten Welt einen neuen Tag hereinbrechen sehen, eine neue Welt. Gerade als es Abend wurde, war die bisherige Vergangenheit verdunkelt, und der neue Tag fing an. »Wir wollen, daß du bei uns bleibst, wir brauchen dich.« Die beiden Männer sind gläubig geworden. Ohne dich, der du uns fremd bist, kommen wir nicht weiter. Ich kann nicht in meinen Beruf gehen ohne Jesus. Ich kann meine Kinder nicht erziehen ohne Jesus.

Und er ging hinein, um bei ihnen zu bleiben. »Da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot.« Es geschah etwas, was nicht geschehen sollte. Wer sollte das Brot brechen? Der Hausherr. Da stellt sich Jesus als Herr dieses Hauses hin. Das ist das neue Haus Israel, der neue Bund. Er bricht das Brot. Wir denken sofort an das Brot des Lebens. Die Juden beten zu Tisch über dem Brot und teilen es aus. Wir dürfen alle Anteil haben an diesem Mahl, am Gott der Schöpfung. Jesus hat das gedeutet: Ich bin der Herr, der Gott der Schöpfung. Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist.

Hier erinnern wir uns an seine endgültige Tischgemeinschaft bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls. Und gerade bei diesem Tischgebet erkennen die Jünger Jesus. Wehe uns, wenn wir das Tischgebet versäumen, wenn wir die Gaben der Schöpfung als Selbstverständlichkeit annehmen. Psalm 104 warnt uns, daß dann diese Gaben von uns genommen werden können. Jesus zeigt sich hier bei dem

Tischgebet als der Herr, um zu verdeutlichen, daß er der »ewige Vater« ist, der Herr der Schöpfung, und durch seinen Leib, seinen gekreuzigten Leib, der Weg zur neuen Schöpfung.

»Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn, und er verschwand vor ihnen.« Die Binde ist jetzt von ihren Augen genommen, und zugleich zeigt der gekreuzigte und auferstandene Herr sich als Herr über die Schöpfung, denn weder Zeit noch Raum verfügen über ihn, sondern er verfügt über sie. »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« »Anfang« bedeutet Zeit und »Himmel und Erde« Raum. Jesus als Schöpfer-Gott steht über beidem, Zeit und Raum. So kann er hier verschwinden und in Sekunden ganz wo anders erscheinen.

»Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete.« Herz bedeutet in der Bibel unser Wesen, der Ort der Wahrnehmung, von beidem der Gedanken und Gefühle. Durch sein Wort, durch seine Schriftauslegung haben sie ihn als ihren auferstandenen Herrn erkannt. Nur durch sein Wort können wir zum Glauben kommen. Der Heilige Geist wirkt durch das Wort wie bei der Pfingstpredigt des Petrus.

Da erkannten sie ihn, den Gekreuzigten. Sie nahmen ihn wahr im tiefsten Sinne seines Kreuzes, als Jesus das alles selbst auslegte, und deswegen konnten sie ihm begegnen. »Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.« Über das Kreuz allein führt der Weg zu dem Auferstandenen. Dann gingen sie nach Jerusalem zu den Zwölfen (jetzt nur noch elf, ohne Judas), um weiterzuerzählen. Durch dieses Weitergeben des gepredigten Wortes von Jesus selbst durch den Heiligen Geist, aus dem gepredigten Wort vom Kreuz — hier von Jesus selbst — entstand, ja war schon Mission. Welch ein Jubel: *»Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!«*

# Thomas

*Das sagte er, und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, ihn aufzuerwecken. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, wird's besser mit ihm. Jesus aber sprach von seinem Tode; sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euerwillen, daß ich nicht dagewesen bin, damit ihr glaubt. Aber laßt uns zu ihm gehen! Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Jüngern: Laßt uns mit ihm gehen, daß wir mit ihm sterben!*

(Joh. 11,11-16)

*Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehge, den Weg wißt ihr. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.*

(Joh. 14,1-7)

*Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und*

*spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*

(Joh. 20,24-31)

Thomas ist der Mensch unserer Zeit. Es gibt keinen Menschen in der Bibel, der so beschrieben wird, wie dieser Thomas. Was war das für einer, dieser Thomas? *Thomas glaubt nur, was er sieht und berührt, er ist ein reiner Materialist.* Wir haben unter uns, grob gesehen, zwei Arten von Materialismus. Da ist der theoretische Materialismus, der Marxismus, welcher materielle Güter nicht hervorbringt. Der große Widerspruch des Marxismus ist seine materialistische Ideologie, die zu materialistischem Bankrott führt, und daneben haben wir den Materialismus unseres weltlichen Lebens: Wir sagen, wir bekennen uns mit unseren Lippen zu Gott, leben aber letzten Endes für die Güter dieser Welt. Thomas ist der endzeitliche Mensch. Für ihn existiert nur, was er sehen und hören kann. Das bedeutet: Thomas ist der Maßstab für sich, für alle Dinge. Er lebt in Erbsünde, kennt aber Jesus. Er ist nicht Judas. Er ist nicht der, der Jesus verrät, gewiß nicht. Wenn dieser — wir möchten sagen — hoffnungslose Fall, Thomas, geheilt und gerettet werden kann, dann kann jeder geheilt und gerettet werden.

Vor der Konfirmation wählen meine Konfirmanden drei Sprüche aus der Bibel. Dann lade ich sie einzeln zu mir ein. Nach einem langen Glaubensgespräch darf jeder seinen Spruch wünschen. Einen Spruch habe ich immer reserviert für die, von denen ich glaube, daß sie »hoffnungslose Fälle« sind wie Thomas. Am Schluß sagt Jesus zu diesem: »Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.« Diesen Spruch ge-

be ich meinen ungläubigsten Konfirmanden, soweit ich das beurteilen kann vom Gespräch her. Er soll ihnen als Wegweisung dienen.

Aber: Diesen Thomas kennen wir alle. Die Mehrzahl der Menschen, mit denen wir zu tun haben, sind solche Thomas-Menschen. Ist er tief genug gesunken, kann er noch errettet werden.

Johannes 11,11-16: »Solches sagte Jesus, und danach sprach er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft. Aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.« Manche sagen: Meint Jesus wirklich, daß er schläft? Selbstverständlich meint er das. Er hat auch das gleiche über des Jairus Tochter gesagt. In Gottes Augen gibt es jetzt keinen Tod. Jesus weiß, er kommt wieder, und alle Toten werden auferweckt werden. Tausend Jahre sind nur ein Augenblick vor Gott. Dieser Lazarus ist in Jesu Augen nicht tot, er schläft, bis er geweckt wird. Er muß aber nicht warten bis zum Jüngsten Gericht, er wird von Jesus jetzt auferweckt. So ist es mit unseren Toten. Jeder, der stirbt, schläft in Gottes Augen nur. Das dürft Ihr Euch sagen als Trost, wenn einer Eurer Ehegatten, eines der Eltern oder Großeltern stirbt, sie schlafen nur. Zum Gericht, da werden sie auferweckt. Natürlich wissen wir, daß es Menschen gibt, die direkt zu Gott in sein Reich hingerrückt werden. Es gibt andere, die werden vor das Gericht kommen. Stephanus ging direkt in Gottes Reich. Bei anderen Menschen nehmen wir an, daß sie im Gericht vor Gott erscheinen müssen. Das alte Bild: die Geretteten und die Verdammten. Wir dürfen und können nicht zuteilen.

Der Pfarrer, der mich getauft hat, hat mir von einer Frau erzählt, die hatte ein verpfushtes Leben. Sie ging zu einem Psychologen, wie man es heutzutage macht, und dann wird das Leben oft noch verpfuschter. Und als die Frau zu dem Pfarrer kam mit allen möglichen Schuldgefühlen und auch der ganzen psychologischen Terminologie (das hatte die Dinge noch schwieriger gemacht als alles zusammen: schwierig mit den Eltern, schwierig in der Ehe), da kam sie Schritt um Schritt zum Glauben an Jesus Christus zu ihrem wahren Heil. An dem Tag, an dem sie sich für Jesus entschieden hatte, hat sie erfahren, daß sie Krebs habe. Eine merkwürdige Geschichte. Der Tag, an dem sie gerettet wur-

de, wird für ihren Leib zum Tode bestimmt. Ihr Pfarrer war bei ihr, als sie im Sterben lag. Sie blickte ihn an mit einem strahlenden Gesicht, und ihre letzten Worte waren: »Ich ziehe in eine Wohnung ein«, lächelte strahlend und starb. Die Wohnung des Herrn gehört zum himmlischen Jerusalem. Sie ging direkt zum Herrn. Sie brauchte nicht im Tod zu schlafen, sie war sogleich bei ihm. Jesus redet immer über den Tod als Schlaf. Das bedeutet: über den lebendigen Gott Israels hat der Tod keine Macht. Gerade wenn Jesus das so sagt, müssen wir wissen, daß er ja sowieso der Herr der Auferstehung ist. Der lebendige Gott Israels kennt keinen Tod als endgültigen Zustand für die Seinen. Er hat uns zum Leben geschaffen, nicht zum Tod. Von vornherein redet er in diesem Sinn. Thomas natürlich versteht ihn nicht.

»Aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.« »Herr, schläft er, so wird's besser mit ihm.« Die Jünger meinten, das sei ein guter medizinischer Rat. Rege dich nicht auf, er braucht Schlaf, er wird sich erholen, so meinten die Jünger. Er schläft jetzt, alles ist gut, das ist fein. So sind die Jünger immer, nur allzu menschlich. Auch Petrus bei der Verklärungsgeschichte dachte so: Laßt uns eine Hütte bauen. Es ist schön, bei Mose und Elia zu bleiben. Ja, das hätte ihnen gepaßt.

Wie einer der größten deutschen Dichter unseres Jahrhunderts, Joseph Roth, sagt: »Gott brauchte kein Genie, er wirkt in den einfachsten Menschen auf die einfachste Art und Weise.« So sehen wir Petrus, ebenso Jakob. Es sind gerade zentrale Gestalten in beiden Bündeln, im Alten wie im Neuen Testament. Wie der allzu menschliche Jakob, der da voller Fehler und Schuld ist, der schließlich Israel heißen wird. Jakob bedeutet »der Betrüger«. Er ist nicht der Besondere wie David, aber er ist der, der Israel, »Gotteskämpfer«, heißen wird. So ist es mit Petrus. Er ist nicht der Besondere wie Paulus. Paulus hat sicher auch sehr viel Schuld, aber er ist ein besonders Begabter. Jakob und Petrus sind Alltagsmenschen. Das heißt: so wie wir auch. Glaubt Ihr, daß großer Verstand die Voraussetzung für die Nachfolge Christi ist? Die Hauptgegner Jesu Christi sind die intelligentesten Menschen, die ganz hochgelehrten Männer und Frauen.

Petrus ist ein Mensch von sehr durchschnittlicher oder sogar unterdurchschnittlicher Intelligenz, und er ist einer der wichtigsten Jünger geworden, nicht der päpstliche Petrus, sondern der sinkende Petrus, der ganz und gar abhängig ist von Jesus. Aber er eiferte für Christus wie kein anderer.

Zurück zu Lazarus. »Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird's besser mit ihm.«

Jesus merkt, daß er nicht weiterkommt mit dieser Art von Gespräch. Jesus hatte tatsächlich von des Lazarus Tode gesprochen. Sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus. Jetzt hat er genug, sich mit seiner tiefsinnigen Art auszudrücken. Er gibt eine medizinische Diagnose: »Er ist tot.« Ja, hier kann kein Zweifel bestehen. Lazarus ist gestorben. »Und ich bin froh um euretwillen.« Was für eine ungeheuerliche Aussage: »Lazarus ist tot, und ich bin dankbar und froh, daß das so ist.« Wer redet über den Tod so?

Eine kleine hierher passende Zwischengeschichte.

Bei meiner frommen jüdischen Großmutter habe ich so etwas erlebt. Sie hatte auch meine Ehe mit einer deutschen Frau akzeptiert, was erst nach mühsamen und schwierigen Verhandlungen angenommen wurde. Sie sagte: »Der Herr, der Gott Israels, wird wissen, warum er das zuläßt.« Als nach mehr als fünfzig Jahren sehr glücklicher Ehe der Großvater starb, erzählte mir meine Mutter, ging die Großmutter strahlend zu der Beerdigung. Sie hatte sich schön angezogen in schwarz und strahlte, als ob das ein schöner Festtag wäre. Alle haben geweint, weil er ein sehr guter Mann gewesen war. Meine Großmutter strahlte und hat alle getröstet und gesagt: »Der Herr gibt, und der Herr nimmt, geheiligt sei der Name des Herrn.« Sie meinte das auch so, es war nicht nur Lippenbekenntnis. Sie sagte: »Wenn der Herr meinen Mann nimmt, dann nimmt er ihn. Ich kann nur glücklich sein, weil Gott das tut. Er weiß viel besser als ich, was gut ist. Warum soll ich traurig sein?« Das ist wahrer Glaube.

»Lazarus ist gestorben, und ich bin froh um euretwillen.« Warum um euretwillen? Er will mit diesem Tod etwas zeigen. Er gehört zu seiner Verkündigung. Natürlich ist es eine

Vorstufe zu seiner Auferstehung. Aber es geht noch tiefer. »Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet.« Was wäre geschehen, wenn Jesus bei Lazarus gewesen wäre und hätte ihn geheilt? Jesus aber hat etwas ganz Besonderes vor. Lazarus war bereits vier Tage tot. Vier Tage ist sogar noch mehr als drei vor seiner eigenen Auferstehung. Hier ist eine Vordeutung auf diese. Er nimmt sich eines in Verwesung übergehenden und stinkenden Körpers an.

Jesus will den Jüngern, überhaupt den Menschen mit einem Auferstehungswunder zeigen, daß er der Herr des Lebens ist. Er läßt aber ein Wunder nie um einer Schau willen geschehen. Es gibt Sekten, welche sagen: »Wenn du krank bist, kommt das vom Satan, glaube an Jesus, und du wirst gesund sein.« Das ist falsch. Erstens kommt die Krankheit nicht vom Satan, sondern ist Gottes Frage an uns. Zweitens werden wir bei den meisten Krankheiten nicht durch Glauben gesund werden. Die Sektierer machen eine große Schau, und manchmal heilen sie auch tatsächlich Kranke. Doch dann sind die Geheilten abhängig vom Heilungswunder. Jesus aber sagt: »Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.«

Jesus macht nie Schau und Schauspiel, nie die Zeichen, die die Schriftgelehrten und Pharisäer von ihm haben wollten. Jesu Heilen hat aber immer eine zeichenhafte Bedeutung. Warum heilte er ständig Blinde? Weil sie nicht sehen. Das Volk überhaupt sieht nicht im Geist den wahren Gott. Warum heilte er ständig Lahme? Weil die Kraft des Lebens gelähmt war zu der Zeit, und Jesus Christus der Herr des Lebens ist. Warum heilte er Aussätzige? Um zu zeigen: Die wahre Reinheit können wir nur in Jesus haben. *Warum erweckte er Tote? Um zu zeigen: Ich bin der lebendige Gott Israels.* Alle seine Heilungen sind wahre, endgültige Heilungen. Zugleich haben sie eine zeichenhafte Bedeutung.

»Ich bin froh um euretwillen.« Welche Aussage: Froh über den Tod! Nebenbei gesagt, es gab sogar einen Menschen, der ein Spottlied über den Tod gemacht hat. Wer war das? Paulus! »Tod, wo ist dein Stachel?« Das ist ein Spottlied. Wenn wir wirklich an Jesus Christus glauben, dann

wissen wir, daß der Tod keine Macht mehr über uns hat. So wie meine Großmutter, die hat sogar nur an den Gott Israels geglaubt, sie kannte ja Jesus nicht, aber sie hat den Tod nicht ernst genommen. Sie hat gesagt: »Gott gibt es. Ich akzeptiere es.«

Wir Christen können noch viel weiter gehen. Paulus lacht über den Tod: Du hast keine Macht über mich. Ebenso redet Jesus in Vollmacht im selben Sinne: »Ich bin froh, daß er tot ist, daß ich meine Macht zeigen kann. Ich bin der lebendige Gott Israels.« Wir müssen merken, welche Aussagen es gibt über den Gott Israels. Er hat hier mit Juden zu tun. Er ist der gerechte Gott, deswegen die Bergpredigt. Da wird die majestätische Gerechtigkeit Gottes gezeigt. *Er ist der lebendige Herr, deswegen die Auferstehung, die Auferweckung, die er bewirkt, und dann auch seine eigene Auferstehung von den Toten.* Er ist natürlich auch der Gott der Barmherzigkeit, der Liebe und der Gott der Geschichte. Das haben wir alles in Jesus.

Wir haben in Jesus noch mehr. Jetzt kann er an dem toten Lazarus seine Macht als der lebendige Gott Israels zeigen. Er will ihn auferwecken von dem Tod. Dazu ist Jesus entschlossen. Da kommt Thomas mit einem Einwand, der schwer zu verstehen ist: »Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben.« Was meint er damit? Vielleicht: Er könnte meinen, nach jüdischem Brauch wolle er sieben Tage da sitzen, *daß der Tod an uns selbst mitwirkt, daß wir seinen Tod vollziehen in unserem eigenen Erlebnis, damit er auch in uns stirbt.* Das wäre eine annehmbare Auslegung. Wir sitzen sieben Tage lang, und dieser Tod wird mitbewirkt in uns. Wir wollen mit ihm sterben in seinem Tod.

»Euer Herz erschrecke nicht! Glaubte an Gott und glaubt an mich...« (Joh. 14, 1-7). Wir brauchen keine Angst vor dem Tod zu haben, wenn wir an den Gott Israels in Jesus Christus glauben. Wir haben keinen Grund, Angst zu haben vor dem Tod und erschreckt zu sein, wenn er kommt. Obwohl der Tod eine erschreckende Sache ist. Er ist der bewegendste Verkündiger. Ich war einmal als Dichter in einen Pub eingeladen in einem Arbeiterviertel in Newcastle, um meine Lyrik zu lesen. Diese ist sehr modern und recht kompliziert und alles andere, als was man sonst in einem Pub

liest. Aber ich ging trotzdem hin und las Gedicht um Gedicht — über den Tod. Viele junge Männer waren mit ihrer Freundin und mit ihrem Bier da, es war recht laut. Nach fünf Minuten herrschte eine Totenstille in dem Saal. Die Leute waren gefesselt. Ich habe nur Gedichte über den Tod gelesen. Der Tod bringt jeden in seinen Bann. Ich spreche sogar in der Schule in der vierten Klasse über Texte, die vom Tod handeln. Die Schüler sind ganz Auge und Ohr. Der Tod spricht jeden an. Das hat eine doppelte Bedeutung. Er wird auch jeden von uns beschlagnahmen. Es gibt keinen Menschen, der nicht vom Tod angesprochen wäre, denn der Tod hat Allmacht über den Menschen ohne Gott. Er ist der Verkündiger gegen den Materialismus unserer Zeit.

In dem Moment, in dem wir wahrnehmen, was Tod wirklich bedeutet, sind wir auf dem Scheideweg, wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Wenn wir sagen, es gibt keinen Gott, oder ich glaube nicht an Gott, dann hat der Tod Allmacht und spricht das letzte Wort. Das Leben ist dann nur ein böser Witz, wie Nietzsche das ausdrückte. Wenn wir aber an Gott glauben und wir wissen, was Jesus von uns verlangt, nämlich die Nachfolge, mit ihm Tag um Tag leben, dann wissen wir sehr genau, um was es geht. Entweder lebe ich mit Christus jeden Tag, dann werde ich mit Christus sterben und mit ihm auferstehen, oder alles, was ich habe und will, wird von mir genommen werden. *Dieses Thema Tod ist das zentrale Thema im Kampf gegen den Materialismus. Alles, was mit Materie zu tun hat, auch unsere fleischliche Person, wird vom Tod gefressen werden.* Das ist eine Grundwahrheit. Jesus aber sagt: »Erschreckt nicht über den Tod.« Paulus lacht gar den Tod aus. Wir Christen können gelassen dem Tod gegenüberreten. Das ist aber leichter gesagt als getan. Wir wissen jedoch, dieser Tod hat keine Macht mehr über uns, wenn wir wirklich an Jesus glauben.

»Euer Herz erschrecke nicht.« Herz bedeutet nicht eine Welt der Gefühle in der Bibel, sondern Wahrnehmungsort. Das ist nicht nur Gefühls-, sondern auch Verstandessache. Diese Gefühlswelt ist die Niere. Die Schüler der neunten Klasse in der Hauptschule malten ein Herz an die Wandtafel und schrieben zwei Namen hinein. Ich sagte: »Weg mit dem Herz, malt eine Niere für mich.« Sie fragten: »Warum eine

Niere?« Ich meinte: »Wenn ihr etwas über Liebe ausdrücken wollt, müßt ihr eine Niere malen, denn das ist der Ort des Gefühls in der Bibel, nicht das Herz. Diese Herzenssache als Gefühl kommt aus der Romantik.«

»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.« Warum sagt Jesus dies? Weil es unter seinen Jüngern einen gibt, der sich abtrennen wird. Nicht endgültig wie Judas, sondern Thomas. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, das bedeutet, dort wird auch eine Wohnung für Thomas sein. Es gibt eine für jeden von uns, der mit Jesus lebt, mit allen unseren Schwächen, mit unserem Kleinglauben, solange wir aus Buße leben und immer wieder den Weg zurück zu Christus finden. Da ist eine Wohnung schon jetzt für uns bereit.

Der Neujahrstag in Israel bedeutet: an diesem Tag entscheidet Gott, wer dieses Jahr überleben wird und wer nicht. Christlich gesehen, kann man sagen, dieser Tag ist Gericht Gottes. Es wird entschieden, wer sterben wird in unserer Gemeinde im kommenden Jahr. Da bereitet Gott die Wohnungen für die, die ihm gehören. Vielleicht werden sie im Gericht später einziehen, vielleicht sogleich. Da gibt es keine Probleme der Sozialwohnungen und keine der erhöhten Mieten. Auch für Thomas gibt es hier eine Wohnung. »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen (für alle möglichen Menschen). Wenn es nicht so wäre, würde ich zu euch gesagt haben: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?« Euch, dann gehört auch Thomas dazu. Und »wenn ich hingehe, die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wisset ihr«. Jesus hat das alles zusammengebracht wie ein Lehrer. Der Weg zu seinem Reich geht über sein Kreuz. Und wo ich hingehe, den Weg wisset ihr: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Und wer da redet, gerade an diesem zentralen Punkt, wo Jesus alles erklärt hatte, ist Thomas: »Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen?« Jesus hat das schon öfters erklärt: daß er zum Sterben geht. Das hat er jetzt in Beziehung zu Lazarus gebracht. Aber Thomas weiß das nicht, wohin Jesus will (und muß). Das gleiche Problem wie bei den Emmausjüngern. Sie sind auch auf einem Weg,

der ein Irrweg ist, ohne daß sie merken, daß Jesus bei ihnen seinen Weg geht. Dieses Wort »Weg« ist sehr wichtig. Jesus redet ständig über zwei Wege. Der schmale Weg der Nachfolge und der breite Weg der Welt. Und wo ich hingehge, den Weg wisset ihr: Sein Kreuz muß auf den Schultern getragen werden. Sagt Thomas zu ihm: »Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?« Das heißt nicht nur, daß wir ihn nicht wissen, sondern, du hast es uns nicht erklärt. Dabei hat Jesus es ständig erklärt. Thomas hat Ohren, und er hört nicht, und er hat Augen und sieht nicht.

Jesus spricht zu ihm auf hebräisch: »Ich bin Thora«, das heißt auf deutsch: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Für einen Juden ist das der wichtigste Satz im Neuen Testament. Thora ist die Wegweisung zum Leben, die ewige Wahrheit Gottes und das Leben selbst. Ich bin der (und das) Allerheiligste, das ihr auf eurem Herzen tragt, mit der größten Verehrung so umgebt, daß ihr keine Fehler damit machen könnt, weder schriftlich noch mündlich. Dort, wo in der Kirche das Kreuz steht, steht in der Synagoge die Thora. Die Thora sind die fünf Bücher Mose.

Wann wird Thomas Jesus richtig sehen, richtig verstehen? Nicht jetzt! Dieser Prozeß ist noch nicht zu Ende. Er muß ihn sehen als den Gekreuzigten. Dann wird er nicht mehr sagen: »Ich weiß nicht, wo du hingehst«, und fragen: »Wie sollen wir das wissen?«

Wie bei Maria Magdalena, wie bei den Emmausjüngern, es geht alles auf einem dunklen Weg der Vorbereitung. Doch Jesus sagt: »Ich bringe dich auf den Weg in meine Wahrheit zum ewigen Leben und bereite meine Wohnung für dich. Ich wirke an dir, bis du diesen Weg gehst und bis du mich siehst.« Genau der gleiche Prozeß wie bei Maria Magdalena und bei den Emmausjüngern. Er muß seinen Weg gehen, bis er merkt, daß er mit dem Herrn geht, und daß er den gekreuzigten Jesus sieht. Dann kann er die Auferstehung begreifen. Das ist der Weg.

Der Schlüsseltext steht Joh. 20,24-29: »Thomas aber, der Zwölfe einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.« Wissen Sie, was für eine ungeheure Aussage das ist? Jesus kommt als Auferstandener, erscheint den Jün-

gern, und Thomas ist nicht da. Hat er eine Entschuldigung? Warum wohl ist Thomas nicht bei ihnen? Pfl egte er nur eine lose Beziehung zu den andern Jüngern? Geht er manchmal hin, wie manche in unseren Kreisen? Manchmal ist er da und manchmal nicht? Und er fehlt hier im entscheidendsten Moment! Es gibt keine Entschuldigung dafür. Trotzdem nimmt Jesus ihn an. Er aber, Thomas, sprach zu ihnen: »Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.« Ich bin der Maßstab der Wirklichkeit, ich, Thomas. Ihr könnt schwätzen was ihr wollt, ich will das selbst sehen. Was für eine fürchterliche Aussage! Hören wir das nicht immer wieder heutzutage? Was ist das mit Jesus? Sogar einige russische Kosmonauten haben gesagt: »Wir waren im Weltall und sahen Gott nicht.« Was für eine lächerliche Aussage ist das! Das ist das Tiefste des Sündenfalls. Ich werde bestimmen, ob Jesus auferstanden ist oder nicht und ob das Gott ist oder nicht. *Ich werde Gott richten.* Das ist der Sündenfall des modernen Menschen: Ich werde entscheiden, ob Jesus Gott ist oder nicht! Das ist Blasphemie, Lästerung!

Thomas macht sich zum Richter: Ich entscheide, ich will das mit meinem Finger spüren. *Ein Wunder, daß Jesus ihn nicht aufgibt!* Dieser Thomas ist der Mensch unserer Zeit. Daß Jesus zu diesem trotzdem hält! Jeder von uns würde sagen: »Dann laß ihn.« Er kann sehen, was aus seinen Fehlern wird, wenn er stirbt. Der ewige Tod steht ihm bevor. Geschieht ihm recht! Lassen wir ihn. Das wäre die Reaktion eines jeden von uns. Das ist, was er verdient hat! Wenn er verlangt, daß er zu beurteilen hat, wer wirklich Gott ist und sich an Gottes Stelle setzt. Aus mit ihm! Jesus reagiert nicht so. Warum? Ich verstehe es nicht. Manche Leute sagen, das große Problem unserer Zeit sei, warum Jesus soviel Böses erlaubte? Für mich ist das kein Problem. Das große Problem, das ich nicht verstehe, ist: Warum hat er nicht längst uns alle gerichtet und umgebracht? Warum hat er nicht alle aufgegeben, Juden wie Heiden und Christen? Alles Böse, das wir getan haben, alle die Verfehlungen, allen Unsinn und alle Dummheit, wessen wir uns schuldig gemacht haben, wie Thomas, damit haben wir nichts Besseres verdient.

Das Böse in der Welt kommt nicht von Jesus, sondern von uns. Jesus hat nicht Auschwitz eingerichtet und auch nicht die russischen Straflager, das taten Menschen. Er wird kommen zu richten; es wird gerecht gerichtet werden. Das ist für mich kein Problem. Aber warum sagt Jesus ja zu diesem Thomas? Es gibt keinen Grund, daß er zu jedem von uns Gläubigen ja sagt. Keiner von uns hat das verdient. *Das ist für mich das ungeheure Geheimnis des christlichen Glaubens.* Der Vernunft wegen, um der Gerechtigkeit willen müßte so ein Gott uns alle längst aufgegeben haben. Wie oft sind wir wie Thomas? Und Jesu gibt uns nicht auf. Das ist das Wunderbare an unserem Gott, daß er eine ungeheure Geduld hat, daß er jedem, der ihm gehört, einen Weg und eine Wohnung bereitet hat und daß er uns alle ans Ziel bringen wird. Er gibt uns, was wir gar nicht verdient haben.

»Und über acht Tage...« Warum acht Tage? Warum nicht sieben. Warum nicht zehn Tage? Warum gerade acht Tage? Was bedeutet acht bei den Juden? Acht ist der Tag der Blut-taufe, das ist die Beschneidung. Am achten Tag wird das Knäblein beschnitten. Als Gott Mose überfiel, ihn zu töten, nahm seine Frau einen scharfen Stein und beschnitt ihren Sohn. Die Beschneidung hat hier mit dem Kreuz zu tun, mit dem Neugeborenenwerden, der Wiedergeburt von Thomas. »Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen.« Mindestens will er sehen, was da los ist. Manche gehen fort und kommen niemals zurück. Thomas jedenfalls ist da. Das ist ein kleiner Fortschritt. »Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, tritt mitten ein und spricht Shalom!« Das bedeutet: »Friede sei mit euch!« Jesus geht durch die Wände und die verschlossenen Türen und spricht Shalom. Warum? »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Das bedeutet, vor dem Anfang war Gott da. Zeit bedeutet Anfang, Himmel und Erde Raum. Jesu als der Auferstandene ist nicht mehr durch Zeit und Raum begrenzt, sondern er steht über beidem. Alle diese Auferstehungsberichte zeigen: Zeit hat keine Macht mehr über Jesus und Raum auch nicht. Er kann durch Türen und Wände, er kann plötzlich an einem ganz anderen Ort sein, es gibt für ihn keine Grenze mehr. Wir leben in Zeit und Raum.

Die Wissenschaftler, die nicht gläubig waren, haben sehr

über diese Sache gelacht. Einstein mit seiner Relativitätstheorie hat aber bewiesen, daß bei sehr hoher Geschwindigkeit die Zeit langsamer geht. Wir können das nicht fassen, weil wir in der Geschichte leben, in Zeit und Raum. Aber die moderne Physik hat uns gezeigt, daß weder Zeit noch Raum absolute Begriffe sind. Jesus, als der Gott Israels, steht Zeit und Raum vor. Er geht durch verschlossene Türen, tritt mitten ins Zimmer und sagt: »Shalom, Friede.« Was bedeutet das? Hat er plötzlich Frieden zwischen den Römern und den Juden gestiftet? Nein. Er sagt: »Ich habe die Welt überwunden. Ich bin der Weltüberwinder, ich war tot und bin wieder lebendig geworden.« Shalom bedeutet: Ich bin am Ziel. Die Engel sangen Shalom, als er geboren war. Gott hat uns seinen Sohn gegeben, damit er uns mit ihm versöhne. Jetzt ist Jesus am Ziel, er hat den Tod überwältigt für uns. Er steht über dem Tod. Wir reden von Wohnungen, weil wir das nicht fassen können. Hier werden die Menschen nicht älter. Es gibt keine Zeit mehr. Tausend Jahre sind wie ein Hauch für Gott. Das können wir nicht fassen.

Ich bin Historiker. Es ist für mich eine ungeheuer schwierige Sache, mir vorzustellen, daß die Geschichte aufhört. In Gottes Reich gibt es keine Geschichte mehr. Es gibt nur noch Sein und Wirklichkeit, »Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist« (Röm. 14, 17). »Danach sprach er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!«

Ich hätte Thomas aufgegeben. Ich denke, jeder von uns hätte ihn abgeschrieben. Nur Jesus gibt ihn nicht auf. Warum nicht? Weil er einen Bund geschlossen hat mit seinen Jüngern. Judas verrät ihn, geht fort und erhängt sich. Das ist nicht Verleugnung, sondern Verrat. *Jesu Bund bedeutet: Ich halte zu euch.* Er hat den Alten Bund nie aufgegeben. Gott stiftete den Bund. Der ist kein demokratischer Kompromiß. Gott sagt nicht zu Petrus: Wir reden miteinander und machen einen Kompromiß, und er sagt das auch nicht zu Mose, sondern *er stiftet einen Bund und bürgt auch für dessen Einhaltung. Und Gott bleibt treu, auch wenn Israel versagt, und er hält die Treue auch zu dem neuen Israel, auch wenn wir versagt haben.* So hält er die Treue Thomas

gegenüber. Er spricht zu ihm: »So reich deinen Finger her und siehe meine Hände und reich deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Ich werde dir die Beweise geben, die du verlangst.« Wie er Maria beim Namen nennt, und sie merkt, ja, ich bin diese Unsichere, und sie nimmt ihn an; wie er sich beim Tischgebet den Emmausjüngern als der lebendige Gott der Schöpfung, der Gott Israels, zeigt, so gibt er hier Thomas genau, was er braucht, damit er gläubig wird. Luther sagt es mit einem Satz: Allein durch Gnade, nicht durch Verdienst. Thomas hat nichts verdient, gar nichts. Es ist reine Gnade.

Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott.« Ein ganz anderes Glaubensbekenntnis als das von Maria Magdalena, die ausrief: »Meister, Rabbuni!« Mein Herr und mein Gott, eine Verdoppelung. Alles, was in der Bibel doppelt steht, bedeutet Unterstreichung. Es ist auch doppelt, er tut zwei Dinge, nämlich die Finger in seine Hände und in seine Seite legen. »Mein Herr und mein Gott.« Thomas glaubt ja nur, was er spürt. »Mein Herr und mein Gott. Du hast mir das gegeben, was ich brauche, um an dich zu glauben, und ich nehme das an.« Wissen Sie, was das bedeutet? Jeder Mensch hat einen Weg zu Jesus Christus. Es gibt keinen Menschen, den Gott ausschließt. *Die Frage ist, ob dieser Weg gefunden wird und ob er bereit ist, das anzunehmen.*

Ein Beispiel, das ungeheuer wichtig für mich war: Ich gehe ins Krankenhaus, es sind vielleicht fünf Jahre vergangen seither. Da lag ein dreiundachtzigjähriger Mann, ein Heimatvertriebener, der alles verloren hatte, seine Heimat und alles Vermögen und dazu viel Schlimmes erlebt hatte. Er war halb blind. Er hatte so viele Krankheiten, ich weiß gar nicht, was er alles hatte. Er war sehr krank, aber er lag nicht im Sterben. Ich betete, bevor ich zu ihm hinging: »Herr Jesus, sprich durch mich.« Fünfmal besuchte ich ihn. Ich sagte ihm: »Sie müssen lernen, dankbar zu sein für das, was Sie noch haben.« Was antwortete er? »Das ist mir alles völlig egal, alles ist Sch...« Ich sagte Punkt um Punkt, daß er dankbar sein sollte, weil er noch essen konnte, weil er Besuch bekam, weil er ein Bett hatte, usw. *Es war alles biblisch, was ich sagte, aber das war nicht der Weg, sein Weg,*

der Weg mit diesem Mann. Das sechste Mal kam ich zu ihm. Fünfmal sagte ich immer wieder das gleiche. Beim sechsten Mal sprach ich: »Sie haben recht, alles ist Sch...« Er war überrascht: »Was, das sagt ein Pfarrer?« Ich entgegnete: »Alles, Ihre ganze Vergangenheit, Ihre ganze Gegenwart, alles ist Sch...« Dann fing ich an, von dem auferstandenen Jesus zu erzählen. Plötzlich war der Mensch erwacht. Das war kein Weg der Vergangenheit mehr oder der Gegenwart, da war nur noch der Weg der Zukunft. Plötzlich hatte er *den Weg* gefunden.

Jesus hat einen Weg mit jedem Menschen. Und wir sind da als Botschafter für ihn, diesen Menschen zu helfen, ihren Weg zu finden. Wir wissen nicht von uns aus, welches dieser Weg ist. Viele Menschen sperren sich und sperren sich und sperren sich. Hesekiel sagt (sehr wichtig für die Mission) in Kapitel 3,17-19: »Du mußt sagen, was ich dir sage. Und wenn er das nicht hört, dann wird er ins Gericht gehen. Wenn du ihm das aber nicht sagst, wirst du mit ihm gerichtet werden.« Wir *müssen* zu unserem Nächsten gehen, er kann sich sperren. Möglicherweise finden wir genau, wenn wir beinahe aufgeben wollen, die letzte Möglichkeit. Und bei dieser letzten Möglichkeit hat Gott mir bei dem alten Mann den Weg geöffnet. So war es mit diesem Thomas. An diesem Beispiel lernte ich sehr viel.

Schauen wir, wie die Geschichte zu Ende geht. »Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.« Der natürliche Mensch glaubt nur an das, was er sehen und spüren kann, und der natürliche Mensch steckt in jedem von uns. Alles, was wir in diesem Moment sehen, wird sterben. Es ist entweder jetzt schon tot, oder es ist dem Tod geweiht. Nur was unsichtbar ist, ist möglicherweise unsterblich, vor allem ganz sicher der lebendige Gott.

Ein Blinder kam zu mir in den Gottesdienst sechs Kilometer über das Feld. Er sagte mir: »Als ich jung war, konnte ich sehen. Aber ich habe nicht gesehen. Ich habe fleischlich gesehen, aber Jesus, meinen Heiland habe ich nicht gesehen. Dann bin ich blind geworden, und seitdem bin ich sehend.« Deswegen hat Jesus die Blinden geheilt. Nun sehe ich die Wahrheit, den Weg, ich sehe das Leben. Wer von den Au-

gen lebt und sieht, was schön ist, die schöne Landschaft, schöne Menschen, ist fleischlich und sterblich. Ein wahrer Christ hat eine innere Schau durch das Wort, und er kommt zu einer Sicht der Wirklichkeit, daß Jesus Christus lebt — wir können ihn nicht sehen, aber trotzdem wahrnehmen. Wir sollen wissen, daß Glaube, Liebe und Hoffnung mit unsichtbaren Dingen zu tun haben. Aber alles, was wir sehen, wird sterben und vergehen. Wenn wir dem folgen, was uns unser Auge sagt und was die Welt sagt, dann gehen wir den Weg wie die Blinden. Breughel hat ein berühmtes Bild gemalt. Es hängt in Neapel. Ein blinder Mann steigt auf einen Hügel und andere Blinde folgen ihm nach, und sie alle stürzen ins Meer. Wie war das im Dritten Reich? Die Blinden gingen den Blinden nach. Alle machen mit, wir machen auch mit! Viele Christen sagten: »Nein, wir glauben nicht daran, wir gehen einen anderen Weg.«

Und heute? Die Zeitmoden sind sogar in unserer Kirche zu bewundern. Jesus holt Lazarus zurück aus dem alten Fleisch, kehrt aber selbst nach seiner Auferstehung nicht zu dem alten Leib zurück, sondern er geht weiter zu einer neuen Welt. Warum? Weil die alte Welt im Sterben liegt. Schon damals: Drei Stunden Dunkelheit: die ganze Schöpfung liegt im Sterben mit ihrem Herrn, weil wir Gottes Mörder sind. Alle von uns, Juden wie Heiden. Unsere heutige Welt ist nicht mehr errettbar. Der sterbende Wald und die sterbenden Tiere sind nur der Vollzug von dem, was vor zweitausend Jahren passiert ist. Es wird nur erst jetzt sichtbar, daß die Welt, in der wir leben, im Sterben liegt. Jesus ging bei seiner Auferstehung nicht zurück zu der alten Welt, er schritt vorwärts, einer neuen Welt entgegen.

Das ist auch unser Weg, wenn wir mit Jesus gehen wollen. Wir gehen durch die Welt, aber wir sind nicht Teil dieser Welt. Wir möchten der Welt helfen, von ihrem falschen Weg wegzukommen auf den schmalen Weg. Wir sind berufen, andere zu retten aus einer sterbenden Welt. Unser Blick ist auf den Gekreuzigten gerichtet, auf den Auferstandenen und auf eine neue Welt, welche von dem wiederkommenden Jesus Christus auf dieser Erde unter seiner Herrschaft neu gemacht werden wird.

# Petrus am See Genezareth

*Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:*

*Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwillig, und Nathanael von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff, und in derselben Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war.*

*Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er den Rock um, denn er war nackt, und warf sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen mit dem Schiff, denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.*

*Als sie nun ausstiegen auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf mit Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus offenbart ward den Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden war.*

*Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du*

*weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

*Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu zeigen, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

*(Joh.21,1-19)*

»Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias (das ist der See Genesareth, das Galiläische Meer) und zwar so: Es waren beieinander Simon Petrus, der erste und zentrale Jünger, Thomas, der Versagende, der da heißt Zwillung, Nathanael von Kana und noch einige Jünger.« Warum wird ausdrücklich gesagt, daß er von Kana ist? Es steht nirgendwo über die anderen Männer eine Ortsbezeichnung. Wenn man eine Ortsbezeichnung hört, muß man die Ohren spitzen und fragen: »Warum«? Denn das erste Wunder im Johannes-Evangelium ist die Hochzeit zu Kana. Es ist ein Schöpfungswunder, und gerade das letzte Wunder hier im Johannes-Evangelium ist auch ein Schöpfungswunder. Das bedeutet, es ist der Abschluß. Jesus nimmt Abschied von seinen Jüngern. Darum wird Kana betont, da denkt man sofort an die Hochzeit zu Kana! Das war das erste Wunder des Johannes-Evangeliums, und dies hier ist das letzte. Es hat mit Schöpfung zu tun. Warum wissen wir das sofort? Weil sieben Jünger dabei sind. Immer wenn es sieben sind, haben wir es mit einer Schöpfungszahl zu tun. Hier wird ein Schöpfungswunder stattfinden. Das ist kein Zufall. Da zeigt Gott seine Wege mit uns. Nathanael

von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus, das sind Johannes und Jakobus und zwei andere Jünger. »Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff. In derselben Nacht fingen sie nichts.« In Israel fischt man abends. Tagsüber haben die Fische hitzefrei, sie tauchen nach unten, abends kommen sie herauf, und man kann sie fangen. Tagsüber fischt man in Israel nicht.

Diese Aussage klingt unschuldig und beiläufig. Sie ist aber von großer Tragweite. Die Situation ist in Wirklichkeit so: *Petrus will zurück auf seinen alten Weg*. Sicher, Jesus hat gesagt, sie sollten nach Galiläa und auf ihn warten. Das haben sie getan, und Petrus denkt, es sei alles in Ordnung. Er erwartet Jesus nicht und erkennt ihn nicht, weil er das alte Leben vorzieht, obwohl ihm Jesus einigemal erschienen ist. Petrus geht seinen alten Weg, zurück zu der alten Person des sündigen Adams in sich, und fängt an zu fischen, als ob nichts geschehen wäre. Sicher, Jesus hat ihn hingeschickt, *aber er erkennt Jesus nicht, weil er, Petrus, in seiner alten Routine befangen ist*. Diese Gefahr besteht für jeden von uns auch. Der alte Adam kämpft in uns, damit er die Herrschaft über uns wieder gewinne. Petrus geht zu seiner alten Routine zurück, er ist Fischer. Er will fischen, er fischt schon abends, so macht man das. Er erkennt Jesus gar nicht, weil er so beschäftigt ist mit seinem alten Ich, seinem alten Leben. Das dürfen wir nicht übersehen. Das ist Schuld, tiefe Schuld, wie wir es bei Thomas, bei den Emmaus-Jüngern, bei Maria Magdalena sehen konnten. Es kämpfen zwei Geister in seiner Brust. Petrus, der alte Fischer, geht auf seinen Weg zurück.

Warum fängt er nichts? Weil er ohne Jesus nichts tun kann. Jesus hat ihn als Jünger bestimmt, als Menschenfischer. Er soll nicht zu seinem Fischfang zurück. Es ist Abend, die Zeit, wenn man zum Fischen geht. Er weiß das, er weiß genau, wie man fischen soll. Er ist erfahren. Und nun fängt er auf dem fischreichen See Genezareth nichts, rein nichts... Warum? Jesus will ihm zeigen: »... ohne mich könnt ihr nichts tun.« Er muß lernen: nur mit Christus gibt es eine Zukunft. Ich glaube, das haben wir alle gelernt. Wir haben nur Zukunft, wenn wir mit Jesus gehen. Ohne ihn

können wir gar nichts tun. Ich muß das ständig auch immer wieder neu lernen. Es kommt nicht auf meinen Verstand, meine Klugheit, meine Geschicklichkeit und mein Können an, es kommt hundertprozentig darauf an, daß ich Buße tue und täglich aus seiner Gnade lebe. Einmal hatte mich ein reicher Mann zum Fischfang eingeladen auf sein Schiff. Ich ging gerne mit. Ich freute mich. Er hatte Radar auf seinem Schiff. Wir konnten mit den modernsten Einrichtungen sehen, wo die Fische waren. Trotzdem fingen wir nichts.

Wie ist das in unserem Berufsleben? Wie oft erleben wir einen Leerlauf, wenn wir glauben: ich kann das alles schaffen von mir aus, mit meinem Schwung, mit meiner Begabung, mit meinem Einsatz? Die sogenannte Midlife-Krise ist sicher ein Problem für Nichtchristen. Bei Christen soll das überhaupt keine Krise sein. Wir nehmen jede Lebensphase aus Gottes Hand. Ich bin recht froh, daß ich älter und ziemlich verbraucht bin, sogar einige weiße Haare habe, das macht mir nichts aus. Ich nehme Gegenwart und Zukunft aus Gottes Hand.

Erlebte Petrus in seinem Beruf auch Zeiten des Leerlaufs? Eben jetzt erledigte er seine Arbeit nicht nach dem Willen Jesu Christi. Tue ich es? Stehe ich — heute — in der Verbindung mit Jesus? Jeder hat einen anderen Beruf, der eine lernt erst noch, der andere studiert. Die Beziehung zu Jesus, bevor man den Tag anfängt, ist wichtig. Sonst kommt Leerlauf. Vor allem Pfarrer, die nicht aus der täglichen Kraft Jesu Christi leben, werden keinen Menschen mehr fischen. Es wird alles nur Leerlauf sein. Wie geht es mit Petrus? *Jesus läßt ihn den Leerlauf erfahren, damit er merkt: »Ich brauche Jesus, ohne ihn kann ich nichts tun.«*

Spricht Simon Petrus zu seinen Kameraden: »Ich will fischen gehen.« Sie sprechen zu ihm: »So wollen wir mit dir gehen.« Sie gingen und traten in das Schiff, und in derselben Nacht fingen sie nichts.

»Schiff« ist das Zeichen für »die Gemeinde«. »Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt«, heißt ein modernes Lied. Das geht zurück bis zu Noahs Arche. Dann: das Schiff, als Jesus den Sturm stillte. Hier betreten sie ihr Schiff als Gemeinde Jesu. Aber sie gehen ohne Jesus. An ihn denken sie überhaupt nicht. Sie gehen ganz ohne ihn. Die Gemeinde

will oft ohne Jesus gehen. Das ist wie mit der Theologie, die sich an die Zeit anpaßt und versucht, mit jeder neuen Zeitemode zu gehen. Und die Kirchen werden immer leerer, bis niemand mehr da ist. Das ist der Weg der Gemeinde ohne Jesus Christus.

»Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.«  
Morgen: Die Zeit wird angegeben wie bei Maria Magdalena, ja bei allen diesen Berichten. Ohne Jesus ist es finster. Dann, wie der Herr erkannt wird, weicht die Dunkelheit, und der Tag bricht an, eine neue Welt wird anfangen. Jesus steht am Ufer. Manche mögen sagen, das bedeute: Er ist durch die ganze Tiefe des Kreuzes gegangen und steht nun als der Auferstandene am andern Ufer des neuen Lebens.

Jesus steht schon vorher da, aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war. *Das will sagen, sie sind total verstrickt in Sünde*, sie leben nur für ihren Fischfang, der von der alten Person bestimmt wird. Dadurch erkennen sie Jesus nicht. Er steht direkt vor ihnen, aber sie haben eine Binde vor den Augen, Jesus ist ihnen ein Fremder. So geht es ständig bei diesen Erscheinungsberichten: bei den Emmaus-Jüngern, bei Maria Magdalena, bei dem zweifelnden Thomas: Sie erkennen ihn nicht. Was können sie erkennen? Das, was sie sehen, was sie berühren können. Ihre eigene Lage ist ihnen klar. *Sie haben aber nicht erkannt, daß unsere eigene Orientierung nur Sinn und Ziel hat, wenn Jesus Christus mitten unter uns ist. Sonst nützt alles nichts.* Deswegen zeigt Jesus hier Petrus sehr deutlich: Ohne mich könnt ihr nichts tun.

Vorsicht: Das Gebet kann Lippenbekenntnis werden, wenn es nicht von Herzen kommt. Das ist kein Gebet, das ist verwerflich. Dann ist es besser, nicht zu beten. Vorsicht vor dem Versuch, missionarische Einsätze zu machen, wenn man sich nicht vorher durch ernste Buße Jesus Christus ausgeliefert hat. Im Mittelpunkt steht Buße; nur wenn wir täglich Buße tun, nur wenn wir überzeugt sind, ohne ihn kann ich nichts tun, nur dann können wir Menschenfischer werden, nur dann können wir etwas im Sinne Jesu tun. *Buße muß von Herzen kommen, und zwar immer wieder neu.* Jesus legt eine Last auf uns, daß wir das unaufhörliche Gebet um Buße verrichten, um ständig in seiner Gegenwart leben zu können.

Ich kann keine Bibelarbeit halten, ohne ihn mir vor Augen zu halten: ich bin nichts. Er muß für mich sprechen. Ich nehme an, das ist bei allen gläubigen Menschen das gleiche. Petrus muß das erst noch lernen. Petrus eifert. Das ist seine große Gefahr, der Eifer. Er ist der wichtigste Jünger, aber nicht »Papst«, sondern als sinkender, versagender Petrus. Aber Vorsicht mit dem Eifer, Petrus! Die besten Diener Jesu Christi waren immer die eifrigsten, ob das Paulus war, der im Eifern keine Grenzen kannte, ob das Augustin, ob das Luther, ob das Hofacker war, es waren immer die Eifrigsten. Aber Eifer trägt eine Gefahr in sich, die ich sehr gut kenne. Dasselbe gilt für Petrus. Ein eifernder Mensch, selbst in seinem Eifer für Jesus, *eifert manchmal, ohne es zu merken, für sich selbst und nicht mehr für Christus*. Manchmal ist es tiefste Schuld, wenn der Eifer in die falsche Richtung geht. Luthers Eifer gegen die Juden am Ende seines Lebens war verhängnisvoll für unsere Kirche. Auch Augustin hat in seinem Eifer in seinem Kirchenkampf Fehler begangen.

*Dieser ganze Text kreist um das Problem Eifer und Liebe. Kein richtiger Jünger Jesu kann ohne Eifer sein.* Es kann ein innerlicher Eifer sein wie bei Maria, Marthas Schwester, ein innerliches Stillesein, wenn man auf Gottes Wort hört. Das ist auch eine Art von Eifer. Die Gefahr des Eifers ist die, daß wir etwas selbst tun und glauben, Jesus will das. Und letzten Endes folgen wir unserem Eifer und nicht Gottes Willen. *Der einzige Weg zurück für den Eifernden ist zurück zu der Liebe Jesu Christi.* Eifer und Liebe müssen im ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. *Liebe führt zu Eifer, und Eifer muß immer wieder kontrolliert werden durch die Liebe Jesu.* Wenn wir eifern für die Wahrheit gegen die moderne Theologie — und ich bin ein Eiferer —, Vorsicht, daß ich nicht kalt und ohne Liebe werde! Das kann leicht geschehen bei einem jeden. Die Liebe soll nie kalt werden.

Spricht Jesus zu ihnen: »Kinder, habt ihr nichts zu essen?« *Er weiß sehr genau, daß sie nichts zu essen haben. Er will aber, daß ihnen das wirklich bewußt wird.* Eine sehr harmlose Fragestellung? Nein! Er will, daß sie sehr deutlich spüren: »... ohne mich könnt ihr nichts tun.« Auf ihre Ant-

wort »nein« wird ihnen richtig klar, daß *etwas schief gegangen ist*. Jeder Fischer fängt wenigstens einige Fische. Erst recht im See Genezareth, der so voll Fische ist, fängt ein Fischer wie Petrus immer einige Fische. Die großen Fische im See Genezareth, die man Petrusfische nennt, beißen, das ist kein Witz. Als ich mit meinem Sohn im See Genezareth badete, merkte ich es. Vorsicht vor diesen scheinheiligen Fischen, die den Namen Petrus tragen, sie schmecken sehr gut, aber sie beißen.

Da sprach Jesus zu ihnen: »Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden.« Nun fischt aber in Israel kein Mensch am hellichten Tag. Doch, da Jesus sagte, sie sollten zur Rechten fischen, taten sie so. Er steht zur Rechten Gottes und wird erhört. Da warfen sie und fingen eine Menge Fische. Das bedeutet, wenn wir auf Jesu Befehl etwas tun, werden wir immer Früchte erhalten, manchmal sogar da, wo wir solche überhaupt nicht erwarteten. Im Konfirmandenunterricht, ich nenne das Konfrontationsunterricht, sind Leute angesprochen, bei denen ich das niemals für möglich gehalten hätte. Da werden Leute zu Jüngern Jesu, deren Eltern aus der Kirche ausgetreten sind, total weltlichte Leute — und plötzlich sind sie dabei. Niemand weiß, wer betroffen wird und wie das geschehen konnte. *Aber eines wissen wir, niemand wird betroffen, wenn nicht wir gerufen sind*. Niemand kann Menschen zum Glauben bringen, der nicht selbst gedemütigt ist durch Gottes Wort und echte Buße getan hat. Man muß selbst gerichtet worden sein durch Gottes Wort und in seinem Lichte stehen. So ist es bei diesen Jüngern. Erst wie sie auf Jesu Wort hören und gehorchen, tun sie einen großen Fang. Es liegt nicht in unseren Händen, es steht bei Gott. So ist es uns hier gesagt.

Er aber sprach zu ihnen: »Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden.« Da warfen sie und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da sprach der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: »Es ist der Herr.« Da erkannten sie ihn an seinem Wunder bei ihrem eigenen Versagen. Der Weg zum Glauben geht über die Buße zu dem Gekreuzigten. Von uns aus, aus der eigenen Kraft, können wir nichts tun. — Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er den Rock um, denn er war

nackt, und warf sich ins Meer. Wann gürtet sich ein Jude? Zu Passah in Erwartung auf den Auszug aus Ägyptenland, auf den Weg zur Befreiung. Er gürtete sich, denn er war nackt. »Nackt kam ich von meiner Mutter Leib, und nackt werde ich wieder dahinfahren.« Nackt bedeutet: er liegt bloß vor dem Herrn. Er ist nicht nur physisch nackt, auch symbolisch. Er gürtet sich mit den Kleidern der Freiheit. Passah ist das Fest der Befreiung. Ein Jude, der das liest, weiß genau, wann wir uns gürteten: Wenn wir aus der Gefangenschaft Ägyptenlands geführt werden sollen. Hier wird Petrus herausgeführt aus der Gefangenschaft seines selbstsüchtigen Wesens. Denn er war nackt und warf sich ins Meer, direkt ins Meer. *Daran sieht man vor allem den Eifer des Petrus.* Das ist das Wunderbare an ihm. Petrus ist nicht der intelligenteste der Jünger, aber der wichtigste, nicht der erste Papst, wie die katholische Kirche ihn haben will. Er ist der versagende, sinkende Petrus, der immer wieder lernen muß: Mein Eifer bringt mich nicht ans Ziel, ich muß Christus haben. Dieses drängende Verlangen läßt nie nach.

Sie kennen die Geschichte, wie Johannes und Petrus zum leeren Grab laufen. Sie kommen, um zu schauen was los ist. Johannes ist der vorderste Jünger, er läuft anscheinend schneller als Petrus. Er blickt in das Grab, aber er geht nicht hinein. Warum? Der Tod verunreinigt. Kein Jude geht zu den Toten. Petrus kommt später hin und — schon ist er dort, wo man keinen Juden finden darf, im Grab. Natürlich weiß er, daß er das nicht tun darf. Das ist der Eiferer, der Petrus. Dostojewski hat einmal gesagt, wer nicht bereit sei, »ein Narr« zu werden um Christi willen, sei auch nicht bereit, sein Jünger zu sein.

Ich glaube, wenn wir wirklich zu Jesus stehen, sind wir auch bereit, für ihn ein Narr zu werden. Wir sind bereit, in einem Unterricht, in dem der Lehrer einen Wissenschaftsglauben verkündigt, aufzustehen und zu sagen: »Das stimmt nicht. So steht es nicht in der Bibel.« Wir sind bereit zu kämpfen, weil wir wissen, der Herr Jesus ist mit uns. Wehe dem Menschen, der in solch einer Lage aus Verlegenheit schweigt, der nicht redet, wenn er reden soll. Es gibt eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. Das ist schwere Schuld, wenn wir nicht den Mut haben. Wahre Jünger Jesu

haben Mut, er gibt ihn uns. Wehe uns, wenn über Christen oder über Juden Witze gemacht werden, und wir wagen nicht, etwas dagegen zu sagen. Wehe uns, wenn das passiert. Gott gibt uns Mut und Eifer.

Pfarrer Holland, der früher Präsident unserer Synode war, hat einmal zu uns über Paulus gesprochen. Er sagte unter anderem: »Wer hat Paulus im Gefängnis besucht? Nur Juden, denn sie hatten den Mut dazu, kein einziger Christ.« Das ist das größte Problem unserer Kirche heute, daß wir Gläubigen mutlos geworden sind. Die schweigende Mehrheit nennt man bei uns die Pietisten. Warum schweigen wir? Warum haben wir nicht mehr den Mut, für den Herrn hinzustehen? Wenn der Herr für uns ist, vor wem sollen wir Angst haben? So steht es im Alten Testament. Die Juden haben Mut, weil sie Mut haben müssen. Wir müssen lernen, jetzt, am Ende der Tage, mutig zu sein, nicht mit dem Kriegerschwert, sondern mit dem Schwert des Wortes zu kämpfen, das heißt, im richtigen Moment zu reden und im richtigen Moment zu schweigen. (Mir fällt das Schweigen schwerer. Bei den meisten ist das Reden schwieriger. Jeder hat seine Gaben und seine Schwächen.)

»Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr. Als das Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er sich mit dem Rock und warf sich ins Meer. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Schiff, sie waren bei zweihundert Ellen vom Land und zogen das Netz mit den Fischen.« Sie kümmern sich noch weiter um die Fische. Bei Petrus gibt es nur noch eines, das wichtig ist. Das ist, bei Jesus zu sein. Martha ist immer beschäftigt zu Hause mit allem, was mit Jesus zu tun hat. Aber Maria hört nur auf seine Worte. So ist es hier: Petrus zeigt seine besondere Beziehung zu Jesus. Die anderen sind beschäftigt. Petrus will direkt zu Jesus und nichts anderes.

Ist in den Psalmen von einem Netz die Rede, so heißt das, man sei oder werde verstrickt in Schuld. Rauschgiftsüchtige, die geheilt worden sind durch Christus, lieben die Psalmen sehr, die von den Stricken des Netzes sprechen, die gefangen nehmen. Aber es gibt noch ein ganz anderes Gefangenwerden, Gefangensein, das ist von Gott gefangen als seine Beute (Jes. 9). Wir Christen sind festgehalten von diesem Netz. Es bedeutet nicht »gefangen« im negativen Sinn,

sondern im positiven, wir gehören Jesus. Wenn wir Menschenfischer sind, läßt er keinen von uns weg. Es will auch keiner weg, der seine Stimme gehört hat. Jesus bürgt dafür.

»Als sie nun ausstiegen auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot.« An welchen Text denkt sofort ein Jude und auch ein Christ bei dem Wort Kohle? Nicht: Gartenfest mit Kohlengrill. Aber an Jesaja: brennende Kohlen werden auf seine Lippen gelegt, damit er Zeichenhandlungen rein aussprechen kann. Jesus will auch unsere Unreinheit, unser Versagen, ausbrennen. Sie, die Jünger, hatten alle versagt — auch wir. Er wird ihnen Fisch und Brot zu essen geben. — Wie bei der Speisung der vier- und der fünftausend.

»Spricht Jesus zu ihnen: »Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt.« Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voller großer Fische, einhundertdreiundfünfzig. Wer großen Wert auf Zahlen legt, wird sich wundern, warum diese Zahl angegeben wird. Es gibt in meinem Jugendbibelkreis einen, der immer schmunzelt, wenn ich hinter jeder Zahl in der Bibel etwas finde. Aber ich sehe die drei mal drei, die heiligste Zahl im Christentum. Eins und fünf und drei macht neun, das drei mal drei beinhaltet. Aber das braucht man nicht unbedingt zu akzeptieren. Sie können es, wenn Sie wollen. — »Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriß das Netz nicht.« Jesus hält fest, was zu ihm gehört. Das ist eine große Hoffnung für uns, daß Jesus die Menschen nicht losläßt, die zu ihm gefunden haben. Aber sie müssen sich binden, *entschiedene Christen werden*, ganz und gar dabeisein, dann kommt man nicht mehr los. Das ist das Bild vom Netz. Jesus läßt uns nicht los.

»Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl.« Das Erlebnis muß in den Leib hinein erlebt werden. Als die siebzig Ältesten der Israeliten und Mose Gott auf dem Berg Sinai erlebten, wie endet dieser Text? Mit der Aussage: ». . . und sie aßen und tranken.« Dieses Mahl beschloß den Bund. War es nicht auch so bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls, dem neuen Passah, der neuen Befreiung? Hier werden sie, die Jünger mit ihrem Herrn, ein Mahl miteinander feiern, das bekräftigt: was ihr erlebt habt mit mir als

dem Auferstandenen, das wird jetzt vollzogen bis in euern Leib hinein, wie bei Thomas bis in die Finger. Die Bibel trennt nicht den Körper vom Geist und von der Seele. Alles gehört zum Herrn. Gott will, daß unser ganzes Wesen mit ihm verbunden ist. So ist es mit allem, auch im Sport. Mein Sohn ist im Tennisspielen gut. Als es auf die Stadtmeisterschaft zuging, wurde das Endturnier auf den Sonntagvormittag angesetzt. Da sagte mein Sohn: »Ich gehe am Sonntagvormittag nicht zum Tennisspielen. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, ich gehe in den Gottesdienst.« Die Tennisleute haben gewußt, daß das mein Sohn ist. Das Turnier wurde verlegt, und mein Sohn spielte an einem Werktag gegen einen echten Heiden. Der spielte mit Wut gegen den Christen, doch mein Sohn hat in Ruhe in drei Sätzen gewonnen. Alles kann dem Herrn dienen. Alles, was wir tun, was wir haben und sind, kann ein Lobgesang auf den Herrn sein. Luther sagt: »Alles ist Gottesdienst und soll Gottesdienst für uns sein.« Jede Gabe, die wir haben, sollen wir im Sinne Jesu benutzen. Das geht bis in unseren Leib, in unsere ganze Person hinein. Das bedeutet: Alles, was wir haben, und alles, was wir tun, kommt vom Herrn, und wir sollen ihn loben und ihm danken durch diese Gaben. Wir haben einen behinderten Sohn, einen ziemlich schwer behinderten, aber er ist fröhlich, und er ist gläubig. Und gerade diese Fröhlichkeit in seiner Hilflosigkeit strahlt auf die Menschen aus, daß sie spüren, daß er gläubig ist. Mose war ein Stotterer, und er wurde der größte Prophet Gottes. Jede Schwäche, jede Behinderung, die wir haben, kann auch eine Gabe sein. Die Behinderten erwecken Barmherzigkeit in den Menschen, weil sie nichts tun können und nicht aufkommen gegen die Ellenbogenmenschen. Sie erwecken Gottes Liebe in dem Nächsten. Die hilflosen Menschen sind Gottes Ruf an unsere Welt, an unsere herzlose und lieblose Welt. Wir sollen aber auch wissen, daß wir alle behindert sind. Wir sind behindert gegenüber der Sünde und gegenüber dem Tod. Wir sind alle sehr begrenzt. Alles, was wir haben und sind, ist eine Gabe Gottes.

Niemand aber unter den Jüngern wagte ihn zu fragen: »Wer bist du?« Sie wissen es und schämen sich, daß sie wieder ihr altes Leben gelebt haben. Da kommt Jesus, nimmt

das Brot und teilt es unter sie aus; dasselbe macht er mit den Fischen. Nun ist die Tischgemeinschaft des Neuen Bundes wieder hergestellt. So dürfen auch wir Tischgemeinschaft mit ihm in seinem Reich haben. Aber zuerst muß die Verbindung mit dem Gekreuzigten hergestellt sein. *Nur wer mit Jesus gekreuzigt ist, wird mit ihm auferstehen. Die Tischgemeinschaft bestätigt unseren Bund.*

Da kommt Jesus, nimmt das Brot und gibt es ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte, das abschließende Mal, womit Jesus sich den Jüngern geoffenbart hat, nachdem er auferstanden war. Und hat er nicht schon vorher dreimal vergebens seinen Jüngern seinen Passionsweg und die Auferstehung vorausgesagt?

Das Problem: Des Petrus Eifer und seine Liebe.

Als nun das Mahl gehalten war, spricht Jesus zu Simon Petrus: »Simon, hast du mich lieber, als mich diese haben?« Eine merkwürdige Frage im *Johannes-Evangelium*. Der Jünger, den Jesus am meisten lieb hatte, ist gerade Johannes. Nun fragt Jesus: »Hast du mich *lieber* als sogar Johannes?«, und das steht im Johannes-Evangelium. Wie beantwortet Petrus diese Frage? Wenn er sagt: »Ich habe dich lieber«, wäre das die richtige Antwort? Das wäre Übermut, das wäre Sünde. Er antwortet nicht so. Er spricht: »Ja, Herr, du weißt, daß ich dich *lieb* habe. Ich will nicht sagen, daß ich dich lieber habe als Johannes, der ist der Lieblingsjünger, der einzige, der bei dem Kreuz stand, nicht aus Glauben, sondern aus Liebe und Pflicht.« Jesus fragt Petrus also: »Hast du mich lieber?« Er antwortet — nicht aus Übermut. Übermut, Übereifer ist sein Problem. Er sagt bescheiden: »Du weißt, ich habe dich lieb.« Spricht Jesus zu ihm: »Weide meine Lämmer.« Warum: zuerst: weide die Lämmer und dann: weide die Schafe? Das bedeutet: Mit dieser ersten Einsicht kannst du einige weiden, vielleicht die, die Kinder im Glauben sind, aber nicht die ganze Herde. — Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: »Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb?« Er antwortete: »Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.« Jesus fragt nicht mehr: »Hast du mich lieber als alle anderen?«, sondern er merkt, daß Petrus das Problem des Übereifers gesehen hat, daß er zerknirscht und demütig geworden ist. Ein gängstiges, zer-

schlagenes Herz will ich haben, steht in Psalm 51. Darauf sagt Jesus: »Weide meine Schafe!« Jetzt geht es nicht mehr nur um Lämmer, sondern um Schafe, das bedeutet alles.

Spricht er zu ihm zum dritten Mal: »Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb?« Simon wird traurig, daß er zum dritten Mal fragte, und entgegnete: «Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.» Spricht Jesus abermals zu ihm: »Weide meine Schafe.« Warum dreimal? Petrus hat Jesus dreimal verleugnet. Glauben Sie niemals, daß die Vergeltungslehre im Neuen Testament zu Ende ist. Das ist eine falsche Schlußfolgerung. Die Vergeltungslehre gehört als Grundlehre zu Gottes Gerechtigkeit. Nun erst ist der Vergebungsprozeß abgeschlossen, daß er dreimal Jesus verleugnet hat. Deswegen muß er sich schämen, vor allem vor Jesus und sagen: »Ich habe dich lieb, ich, der ich dich verleugnet habe.« Jesus sagt nicht: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Er vergibt, er löscht die Verschuldung aus, wenn wir uns ihm im Glauben nahen, wenn wir an ihn gebunden sind, wenn wir zu seinem Reich gehören. Wer nicht mit Jesus lebt, wird verdammt werden. Der große moderne Dramatiker, August Strindberg, der erst spät in seinem Leben Christ geworden ist, sagte am Ende seines Lebens: »Alles kommt am Ende zu uns zurück« — entweder in diesem Leben, wie bei Petrus, oder wehe, wenn das erst im letzten Gericht passiert. Dort wird alles ans Licht kommen, so steht es in der Bibel, das ist Vergeltung. Lassen wir uns nicht von einer modernen Theologie täuschen, die behauptet, daß Jesus nicht wiederkommen wird; das, was Jesus am Kreuz tat, sei das letzte Wort: Das stimmt nicht, es gibt eine Auferstehung und ein Gericht. Jesus wird richten nach dem Maßstab der Vergeltung. Vergeltung bedeutet hier, ob wir mit ihm gelebt haben oder nicht. Die Gottlosen schwelgen in dieser Welt, so steht es in Psalm 73. Sie leben hoch, sie genießen, sie halten uns für Toren. Aber sie sind auf schlüpfrigem Boden, und sie verlieren alles. Wehe ihnen. Die Verdammnis steht ihnen bevor. Nie dürfen wir sagen: »Das gibt es nicht, das hätte nichts mit der Liebe Jesu zu tun.« Das hat sehr viel mit seiner Liebe zu tun. Seine Liebe ist eine eifernde, brennende Liebe, nicht eine schmalzige Hollywoodliebe.

Die Liebe kommt als zentrales Thema im Alten Testa-

ment vor allem im Hosea-Buch vor. Dieses ist eines der härtesten Bücher im ganzen Alten Testament, denn Israel macht Hurendienst mit Baal, und Gott will das natürlich nicht. Will ein Mann, daß seine Frau mit anderen Männern geht, oder eine Frau, daß ihr Mann mit anderen Frauen geht? Gott will das noch viel weniger als wir. Er duldet das nicht. *Er will uns ganz und gar haben.* Seine Liebe ist eine eifernde, brennende Liebe. Er ruft uns ständig. Er gibt nie auf, uns zu rufen. Wenn wir diesen Ruf nicht hören und mit der Welt huren, mit Lust und Freude gegen ihn, dann wird es eines Tages zu spät sein, und wir stehen vor dem Sturz in den Abgrund. Jesus will Gnade üben und nicht Gericht, darum sein Ruf. Das steht deutlich in der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament. Wir sollen hier seine Boten sein, daß die Menschen erfahren, daß sie durch Jesus Christus gerettet werden können. Das ist nicht überheblich, sondern genau umgekehrt. Es ist ein Ruf von uns an diese Verlorenen. Es gibt ein Zuspät. Wir sehen das bei Judas.

Dreimal ist Petrus hier vergeben worden. Damit wurde er zurück in die Liebe Jesu gebracht. Er hatte zu sehr aus seinem eigenen Selbstbewußtsein geeifert. *Aber die Liebe ist mehr. Dorthin, zu der Liebe Jesu muß er zurückgebracht werden. Deshalb hatte Jesu dreimal die Frage gestellt: »Hast du mich lieb(er)?«* Petrus hatte eifernd mit Jesus in den Tod gehen wollen. Er hatte im falschen Moment mit dem Schwert ausgeholt und er ging weg vom Kreuz. Die Frage ist, ob Petrus aus Liebe zu Gott eiferte. Das ist in diesem Text entscheidend. Dreimal gefragt, dreimal vergeben, jetzt ist alles ins reine gebracht.

»Was soll *ich* tun, was ist meine Aufgabe?« wird gefragt. Tue Buße! Das ist schon in Psalm 51 zu erkennen. Wir müssen unsere Sünde, unser Problem zuerst mit Gott, dann durch Gott mit uns selbst und dann mit unseren Mitmenschen in Ordnung bringen.

Wir sollen ins reine kommen, und Gott weiß, daß wir das wollen. Das gehört unbedingt zur Vergebung. Wir tragen diese Last, bis wir sie Jesus Christus übergeben können. »Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Eine rechte Gemeinde ist eine Gemeinde, in der die Leute von ihrer Schuld frei sein wollen. Ein

rechter Mensch ist einer, der weiß: ich muß ins reine kommen mit meinem Herrn; mit mir selbst und auch mit meinem Nächsten. Das geht bis ins Fleischliche und Geldliche hinein. »Wahrlich, wahrlich ...«, wenn Jesus anfängt zu reden, weiß ich, daß er etwas sehr Wichtiges zu sagen hat.

»Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, als du, Petrus, jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtен und führen, wo du nicht hin willst.« Warum sagt er das? Weil Jesus unser »Papst« ist und nicht Petrus. Wer kann diese Stelle lesen und an einen menschlichen Papst glauben? Petrus kann nicht mehr bestimmen über seine Taten. Er spricht nicht in Vollkommenheit und Unfehlbarkeit. Er muß vor Gott vollkommen nackt sein, das bedeutet: auf keinen Fall sündlos. »Nackt kam ich von meiner Mutter Leib und nackt werde ich wieder dahinfahren.« Das hat mit Erbsünde und Todesstrafe zu tun. Er ist ganz entblößt vor Gott, doch Gott sagt: »Ich gürtete dich.« Das erstmal kleidete Gott den Menschen im Paradies nach dem Sündenfall mit einem Tierfell. Nun wird Gott ihn gürtен mit dem Zeichen der Befreiung, dem neuen Passah, und das ist Jesu Kreuz. Er wird ihn gürtен und ihm die Wege zeigen, die er gehen soll. Denn Petrus soll seine Hände ausstrecken wie ein Blinder, daß Jesus ihn führen kann. Das bedeutet: »Petrus, dein Eifer ist fein. Wenn dein Eifer in meiner Liebe gegründet ist, dann kannst du eifern, aber ich werde bestimmen, wie und wo und wann du eifern sollst, das wird aber immer durch mich, durch meine Liebe kontrolliert.« So ist es im Leben eines jeden Christen. Wir dürfen nicht in heller Begeisterung sagen: »Diesen Ort missionieren wir.« Das wird Leerlauf sein. Erst kommen wir mit leeren Händen vor den Herrn. Wir beten und fragen ihn, und er sagt uns, wo wir hingehen und wie wir hingehen sollen. Er zeigt es uns, er gibt uns Richtung und Ziel. Der Heilige Geist kommt, wann und wo er will. Wir bestimmen nicht über den Heiligen Geist. Die Pfingstbewegung versucht, über den Heiligen Geist zu verfügen mit menschlichen, psychologischen, gruppensdynamischen Mitteln. Das ist Sünde. Wir haben nicht zu bestimmen über Gottes Geist. Gottes Geist will über uns verfügen. Er kommt, wann und

wie er will (Joh. 3). Wir werden nicht mehr unsere gewohnten Wege gehen, sondern seinen schmalen Weg der Nachfolge und der wahren Mission. Das ist der einzige Weg, der zu Gottes Reich führt.

»Das sagte er aber, um zu zeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde.« Petrus muß nochmals zum Kreuz, weil er weggegangen war vom Kreuz. Hier gibt es nochmals Vergeltung, obwohl die Sache von Gott vergeben ist. Ja, Gott nimmt die Sünde ernst. Alle Jünger gingen weg vom Kreuz außer Johannes, der aus Liebe und Pflicht dablieb. Als man vorhatte, Petrus zu kreuzigen — so wird erzählt —, sagte Petrus: »Ich bin nicht würdig, daß ich gekreuzigt werde wie mein Herr.« Da habe man Petrus umgekehrt gekreuzigt. Wahre Christen gehen mit einem Loblied in den Tod zu ihrem und unserm Herrn wie Stephanus und Petrus. Wir wissen, wenn wir mit Jesus gekreuzigt werden, wenn wir mit ihm sterben, werden wir mit ihm auferstehen. Das ist es, was diese Geschichte uns lehrt. Wir werden mit Christus in seinem Reich sein. Gelobt sei er schon hier in der Zeit und auch in der Ewigkeit! Er ist der Herr, Halleluja! Wir gehen unsere Wege, wir eifern hin und her, wir erleben immer wieder Leerlaufzeiten. Aber er wartet geduldig auf uns. Er zeigt uns unsere falschen Wege, daß wir ohne ihn gar nichts tun können. Er richtet uns neu auf in seiner Liebe und führt uns, wann und wie er will.



## David Jaffin

Das Besondere dieser Ausführungen liegt darin, daß der Verfasser als messianischer Jude zu manchem direkteren Zugang hat und so zu Aussagen gelangt, die neu sind und überraschen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf die vielfältigen Bezüge zwischen dem AT und NT hinzuweisen.

So schrieb der »Lehrerbote« im Blick auf das früher erschienene Buch »INRI« des gleichen Verfassers. Diese Aussagen treffen auch auf diesen neuen Band zu.

Der Verfasser wurde 1937 als Sohn jüdischer aufgeklärter Eltern in New York geboren. Er studierte dort Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie und erhielt zahlreiche akademische Preise. 1966 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Außerdem verfaßte er bisher zehn Gedichtbände in englischer Sprache, ein Auswahlband daraus wurde in Hebräisch und Englisch in Tel Aviv veröffentlicht. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft. Studium der Theologie in Tübingen. Seit 1978 evangelischer Pfarrer in Malmshiem. Mitglied des Landesvorstands der Evangelischen Sammlung in Württemberg. Er hält zahlreiche biblische Vorträge und Gemeindeabende, wobei es ihm besonders um die Verkündigung Jesu Christi — auch nach dem Alten Testament — und um die Bedeutung des Alten Bundes nach dem Tod Jesu auf Golgatha geht.

Weiter sind im gleichen Verlag erschienen: »INRI — Jesus von Nazareth, König der Juden«, »Die Welt und der Weltüberwinder«, »...der bringt viel Frucht«, »Die Heiligkeit Gottes in Jesus Christus«, »Jesus, mein Herr und Befreier« und »Warum brauchen wir das Alte Testament?«.

ISBN 3880023107

**Verlag der  
Liebenzeller Mission  
Bad Liebenzell**

**EDITION C**